Guttentager Stadtblatt.

(27. Jahrgang.) Amtliches Publikations-Organ. (Jahrgang 27.)

№ 17	Erscheint: Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 Mark. Bestellungen nehmen sämtliche Kaiserl. Postanstalten entgegen.	Guttentag, den 9 März	Inserate: die viergespaltene Corpuszeile oder deren Raum 15 Pfg. für Gutsbesitzer 25 Pfg. Inseratenannahme bis Dienstag und Freitag mittag.	1915.

Letzte Depeschen vom Kriegsschauplatz.

Telegramm aus Berlin vom 2 März, 12 Uhr 2,10 Uhr nachm

Sonderdepesche. Amtlich: Großes Hauptquartier 2.3.

Westlicher Kriegsschauplatz: Erneute Versuche mit starken Kräften angesetzte Angriffe in Champagne zusammenbrechen meist schon in unserem Feuer unter gewaltigen Verlusten für Feind. Nahkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben fest in unser Hand. Im Argonnenwalde eroberten wir mehrere Gräben, machten achtzig Gefangene und erbeuteten fünf Minenwerfer. Angriffe auf Banquois wurden blutig abgeschlagen. Die in Vogesen in letzten Tagen von uns errungenen Vorteile wurden trotz heftigen Gegenangriffe festgehalten. Gestrige Abendangriffe Franzosen nordwestlich Celles waren für Feind besonders verlustreich.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Russische Vorstöße südlich und südlich Augustower Waldes waren erfolglos. Russische Nachtangriffe nördlich Lomza und östlich Plock wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung. Wolffbüro.

Telegramm aus Berlin vom 3 Februar 1915 um 1,25 Uhr nachm

Amtlich. Großes Hauptquartier 3.3. nachm.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei St. Eloi südlich von Ypern wurde Angriff zweier englischer Kompagnien nach-blutigem Handgemenge zurückgeworfen. Bei Peronne landete infolge Motordeckes französisches Flugzeug. Insassen worden gefangen genommen. Französische Angriffe in Champagne hatten nicht geringsten Erfolg, wieder wurden Franzosen mit schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Nordwestlich Ville sur Tourbe entrissen wir dem Feinde Schützengräben in Breite von 350 Meter. Französische Vorstöße im Walde von Consen und in Gegend Hilly-Apremont wurden leicht abgewiesen. Unser Angriff nördlich Nahmwäller brachte uns wieder beträchtlichen Geländegewinn. Wir verschoben unsere Front hier in letzten Tagen um acht Kilometer. Nordöstlich Celles machten Franzosen vergebliche Versuche, Verlust letzter Tage wieder auszugleichen.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Bei Grodno Lage unverändert. Südöstlich Augustow versuchten Russen Nobr zu überschreiten, unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeschlagen, ließen 1500 Gefangene in unserer Hand. Andere Angriffe in Gegend nordöstlich Lomza zusammenbrachen dicht vor unserer Front gänzlich. Südwestlich Kolno machten wir Fortschritte, südlich Mszajinice zurücknahmen wir unsere Vorgruppe vor überlegenen Feinde etwas. Nordwestlich Prasznyz vorstürmten Russen langsam. Mehrere russische Nachtangriffe östlich Plock abgewiesen.

Oberste Heeresleitung. Wolffbüro.

Telegramm aus Berlin vom 4. März, 12. um 2,10 Uhr.

Amtlich. Großes Hauptquartier 4.3.

Westlicher Kriegsschauplatz: Ein französischer Munitionsdampfer für Nieuport bestimmt, anfuhr durch Versehen betrunkenen Besatzung Ostende, erhielt dort Feuer, sank. Bemannte Besatzung gerettet. Auf Lorettehöhe nordwestlich Arras setzten sich unsere Truppen gestern früh in Besitz feindlichen Stellungen in Breite von sechshundert Metern. 8 Offiziere, 558 Franzosen gefangen genommen, 7 Maschinengewehre, 6 kleinere Geschütze erobert. Feindliche Gegenangriffe nachmittags abgeschlagen. Erneute französische Angriffe in Champagne leicht abgewiesen. Französischer Vorstoß westlich St. Hubert in Argonnen mißlang. Im Gegenangriff entrissen wir den Franzosen einen Schützengraben, auch im Walde von Chipy scheiterte ein französischer Angriff. Eine letzte Gefechtsmeldung brachte Nachricht, daß eine deutsche Kolonne beim Marsch über Jeppe von Tsaune mit Erfolg beschossen. Wir wissen die ungefähre Richtigkeit dieser Nachricht bestätigen. Kolonne bestand aber aus abgeführten französischen Gefangenen, unter denen Verlust von 38 Mann tot, 5 verwundet eintrat.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffe nordwestlich Grodno gerieten in unser Flankieren den Artilleriefeuer scheiterten, auch nordöstlich Lomza zusammenbrachen russische Angriffe unter schweren Verlusten. In Gegend südlich Mydzimiec und Charzylie sowie nordwestlich Prasznyos erneuten russische Angriffe. Auf übriger Front keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung. Wolffbüro.

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe von 1915.

Zweite Kriegsanleihe.

Deutschland steht in dem ihm aufgezwungenen Kriege einer Welt von Feinden gegenüber, die sich zu seiner Vernichtung vereinigt haben. Die Feinde, deren Ansturm sich an der Tapferkeit unserer braven Truppen gebrochen hat, wollen uns, wie sie selbst angekündigt haben, mit ihren finanziellen Machtmitteln erdrücken. Es gilt, der Welt zu beweisen, daß auch auf diesem Boden der Sieg unser sein wird. Der große Erfolg der im September vorigen Jahres ausgegebenen ersten Kriegsanleihe, die in kurzer Zeit 4½ Milliarden Mark erbrachte, hat unsern Feinden die bisher unterschätzte finanzielle Kraft Deutschlands enthüllt. Jetzt muß zu einem zweiten Schlag ausgeholt werden, der nicht weniger wuchtig sein darf als der erste.

Es ist daher die vaterländische Pflicht eines jeden Deutschen, nach seinen Mitteln auf die neue Kriegsanleihe zu zeichnen.

Zur Ausgabe kommen:

fünfprozentige Schatzanweisungen und fünfprozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Der Zeichnungspreis beträgt 98,50% der Schuldverschreibungen 98,30%.

Die Schatzanweisungen haben eine durchschnittliche Laufzeit von 6½ Jahren. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, gewähren also mindestens 9½ Jahre lang einen fünfprozentigen Zinsgenuß.

Da die Ausgabe sowohl der Schatzanweisungen als der Schuldverschreibungen 1½% unter dem Nennwert erfolgt und außerdem eine Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche auch etwas höher als 5 vom Hundert. Die neue Kriegsanleihe bietet mithin zu billigem Preise eine hochverzinsliche und sichere Kriegsanleihe.

Die Zeichnungen werden bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kassenvorschrift entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank) und der Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen.

Zeichnungen auf die Schuldverschreibungen der Reichsanleihe nimmt auch die Post an allen Orten entgegen, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet.

Es können schon Beträge von 100 Mark an gezeichnet werden, so daß die Anleihe den weitesten Volkskreisen offensteht.

Wer Schuldbuchzeichnungen wählt, genießt neben einer Kursvergütung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schuldbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schützt mithin die Sorge der Aufbewahrung beseitigt, und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erspart, da die Eintragungen in das Schuldbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Nur die spätere Umschreibung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. April 1916 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Angesichts der großen Vorzüge, welche das Schuldbuch gewährt, ist eine möglichst lange Beibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Sparkassen, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften erhältlich. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die betreffenden Postanstalten ausgegeben.

Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 31. März ab, J. an jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am 14. April d. J.,
20% „ „ „ „ „ 20. März d. J.,
20% „ „ „ „ „ 22. Juni d. J.,
15% „ „ „ „ „ 20. Juli d. J.,
15% „ „ „ „ „ 20. August d. J.

zu bezahlen. Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis 14 April d. J ungeteilt zu berichtigen

Auf Zeichnungen bei der Post muß die Vollzahlung bis zum 31. März d. Js erfolgen.

Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1915 Der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1916 fällig

Auf die bis 30. Juni 1915 bezahlte Anleihe werden 5% Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 30. Juni an den Zeichner vergütet, auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Zeichner 5% Zinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.

— **Anbau von Frühkartoffeln und Frühgemüse.** Der umfangreiche Anbau von Frühkartoffeln und Frühgemüse ist deshalb besonders geeignet einer etwa eintretenden Knappheit an Brotgetreide vorzubeugen, weil diese Erzeugnisse gerade in den der neuen Ernte unmittelbar vorangehenden Monaten Juni, Juli und August anfallen. Es erscheint somit daher geboten, diese Kulturen nicht nur der eigentlichen landwirtschaftlichen Bevölkerung, sondern auch allen Besitzern von Gärten, Hausgrundstücken etc. dringend zu empfehlen. Hierbei sind folgende Gesichtspunkte zu beachten: Für die westlichen Provinzen kommt der Anbau von Kohlarten, wie Blumen-, Wirsing-, Weiß- und Rotkohl weniger in Betracht, weil die Einfuhr dieser Gemüsearten aus Holland schon bisher in großen Mengen stattgefunden hat und in erstgenannten Sorten stattfinden wird. Auch Salat wird bekanntlich zu allen Jahreszeiten in großen Mengen aus Holland eingeführt. In den östlichen Provinzen ist natürlich nach wie vor Erzeugung von Gemüsearten im eigenen Lande zu empfehlen. Für die Volksernährung kommen aber in erster Linie in Betracht: Frühkartoffeln, Rüben, Möhren (Karotten) und Hülsenfrüchte aller Art, wie Erbsen, Pfefferbohnen und Bohnenkerne. Dabei kommt es besonders darauf an, daß diese Erzeugnisse möglichst früh zum Verbrauch gelangen. Es empfiehlt sich daher, durch entsprechende Behandlung des Saatgutes ein recht frühes Austreiben der Pflanzen zu bewirken, da ein verlorener Tag bei der Pflanzung eine um eine Woche spätere Ernte zur Folge haben kann. Bei Frühkartoffeln kann die Ernte eine Woche, je einen Monat früher erfolgen, wenn die Saatkartoffeln vorher angetrieben werden. Sie werden zu diesem Zweck schon vor Ende Februar an in nicht zu hoher Schichtung in Kästen oder Körben in Stall oder in warmen Räumen des Hauses aufgestellt. Wenn die Keimtriebe die Länge von ½ bis 1 cm erreicht haben, werden die Knollen in den Boden gebracht und mit einer dünnen Erdschicht bedeckt wenn die ersten Blätter so frühzeitig hervortreiben, daß sie noch von Spätfrösten gefährdet werden könnten, werden sie leicht mit Erde bedeckt. Dieses Verfahren empfiehlt sich nicht nur für die eigentlichen Frühforten, sondern auch für die mittelfrühen und späteren. Die Erträge werden wesentlich gesteigert, wenn der Boden mit verrottetem Stalldünger oder Kompost gedüngt wird. Kohlrüben, Speiserüben (weiße Rüben), rote Rüben (Beta) und Möhren eignen sich ebenfalls zur Erzeugung von Frühgemüsen. Die Kohlrüben werden in warmgelegenen Gartenbeeten, Mistbeeten oder Treibkästen angesät und später in freie Land ausgepflanzt, die Speiserüben in Reihen ausgesät und später vereinzelt. Die Samen der roten Rüben und Möhren erfordern lange Zeit zur Keimung, sie werden deshalb vor der Saat in Gefäßen unter Beimischung von Sand feucht gehalten und an warmen Orten angesetzt. Sobald die Keime hervorbrechen, werden sie Samen dann in das Land ausgesät. Der Möhrensamen wird zweckmäßig vor dem Aufsuchen durch Reiben zwischen den Händen von den an dem Samen befindlichen Stachelchen befreit.

(Schluß folgt.)

Die Lage in Indien.

So sehr man sich in England auch bemüht, die Berichte aus Indien zu unterdrücken oder in ihrer Darstellung zu mildern, es dringen doch immer wieder Nachrichten ans Licht, die deutlich zeigen, in welcher Schwierigkeit sich die englisch-indische Regierung befindet. So wird jetzt amtlich in Bombay bekannt gemacht: In Singapore (Straits-Settlements) meuterte ein indisches Infanterie-Regiment. Sechs englische Offiziere, sechzehn Unteroffiziere und Mannschaften wurden getötet, neun Unteroffiziere und Mannschaften verwundet. Hierzu kommen noch zwei Offiziere einer Frau wurden getötet. Die Meuterei wurde dann unterdrückt.

Das durch rohe Gewalttat niedergeschlagene Band erwacht! Noch nicht nur hier und da Flammen auf, noch gelingt es englischer Grausamkeit, die Empörung zu ersticken. Aber begann es im Jahre 1857 nicht ähnlich? Nahm nicht die gewaltsame Auflösung der bis dahin geschlossenen Heere damals ausgehend? war, der indische Aufstand, jenen Aufgang von einer solchen Meuterei? Noch heute flattert man in Indien das Wort „Mutiny" (Meuterei) geheimnisvoll zu und denkt dabei an jene gewaltige Erhebung, die das englische Weltreich fast an den Rand des Abgrundes gebracht hatte.

Wenn damals die übrigen von England unterjochten und bisher niedergezwungenen Völker des Erdballes sich gemeinsam erhoben hätten, oder wenn eine europäische Macht den Augenblick benutzt hätte, um alles Verlorene zu gewinnen, so wäre England verloren gewesen. Damals hatten englische Geistesblöder das wirkliche Ausmaß der Gefahr nicht erkannt. Tausende mußten mit ihrem Blute den Kampf für das religiöse Heiligtum bezahlen. Indessen ist Indien bis heute noch nicht ausgebrannt, noch nur von den Weiß, den Russland in Asien zahlen mußte, um den Preis der Rache.

Wie die Neger von und nimmer ein Bewandtnis des Russenerlebnis werden können, wenn Russland mit Mann und Maus, mit 1000jährige Kultur auf asiatischer Erde verschlucken, so Indienen und nimmer die Zyder ganzen, europäischen Weltenbau mit allen Weltrechten werden. Sie bleiben ein fremdes Reich, sie erhalten sich ihre Eigenart, sie behaupten ihr hier Bewahrung und Selbstbewußtsein. England. Gewiß gibt es einige Größe, die England Freundschaft brauchen oder auch Freundschaftsbeziehungen. Sie sind mit englischem Gelde bestochen und gemieten durch Englands Gunde besondere Vorrechte.

Die große Masse des Volkes aber hat England abtrünnig gewonnen, und diese Feindschaft ist unto bestiger, je weniger sie öffentlich gerügt werden darf, je mehr sie deshalb heimlich blutig und grausam unterdrückt werden. Nun aber ist das Reifen Mai gegangen, der Mai der Zeitungen am Geistigen Kriege. Und was vor 15 Jahren noch eine Kleinigkeit gewesen wäre, die Wiederwerbung der mohammedanischen Sieger mit Hilfe der brahmanischen Wolfsgenossen, wird heut zu einer Gefahrenzone, wenn nicht unüblichen Aufgabe.

Mit unabwendbarer Eile hat England es sich angelegen lein lassen, Hindus und Mohammedaner durch Zwietracht immer wieder zu entzweien. Seit aber das, ist eine neue Gefahr, eine Annäherung zwischen beiden Heilgestanden. Man hat die religiösen Gegensätze, mitten gelehrt und ich in den einzelnen Gruppen sind vereinigt: Befreiung Indiens von englischen Joche! Das arme ausgeraubte unterdrückte Sinnbild hat England die Bedeutung verdoppelt, als es in fremder Welt seine Wehrlosigkeit verbreiten wollte. Ist der Zeitpunkt seiner Erlösung. Man gefehlen sich jetzt die zum Heiligen Kriege aufgerufenen Mohammedaner zu.

Zwar meinet die englische Regierung, die Meuterei sei im Keime erstickt. Aber auch im Jahre 1857 war das indische Bataillon, das mit der Ermordung seiner englischen Offiziere jetzt das Signal zum Aufstande gab, schnell vernichtet, und trotzdem sich ich England bald in einen verdrehnlichen Krieg verwickelt, in dem es nur durch eine Grausamkeit siegte, die alles Menschlichen bar, das indische Wolf vorbloß auf die Schlachtbank schleppte. Heute kann England nicht einen Krieg gegen Indien führen. M. A. D.

Französische Sorgen.

Englands Feststellung an der Kanalküste.

Vor einigen Tagen erschien in einer englischen Zeitung ein Artikel über das Leben in Dazebrunk. Darin wurde etwa folgendes ausgeführt:

„Jedermann, der heute Dazebrunk sieht, wird sich erinnern müssen, daß das Bestehende gänzlich ist wie vor vier Jahren. Vor dem Kriege war Dazebrunk eine allländische Stadt, wie man sie in Nordfrankreich, ganz aus Backsteinen erbaut, hell und luftig, bald Aderbaustadt, geschäftsleben und ein ganz allerlei Leben. Heute ist hier tiefes Winkel französischen Bodens ein militärischer Zentrum voll Aeberhafter Lebendigkeit geworden. Man sieht, daß sich erhaltener ist, nicht die französische Uniform liegt man auf den Straßen, sondern überall nur das englische Gepräge. Man sieht englische Offiziere und mehr englisch als französisch im augenscheinlichen Wappenbild. Wohin man seine Augen wendet, man sieht nur englische Fahrzeuge und Autos, besser Autobusse. Alle diese letzteren von England ankamen, erinnerten sie noch Kaum an Dazebrunk. Man sieht, daß sie hier Leben über mit modernen Reklamen bedeckt und lehen garnicht nach dem Kriege aus. Dazebrunk hat sich, was Dazebrunk, Dazebrunk, weiß nur noch ein nüchternes Schaufenster aus.

Wie wird sich nun Dazebrunk nach dem Kriege ohne Krieg wieder zurechtfinden? So fragt das englische Blatt. Und diese Frage findet in Frankreich geit ein zielbewußtes Echo. Man weiß das, wenn man nur in geheimer Unterhaltung, nach vorher Schrift weiter und hinaus: Werden die Engländer Dazebrunk und Boulogne, Calais, Dünkirchen Boulogne und Le Havre räumen? Die Patrioten empfinden bei diesem Gedanken schwere Sorgen. Denn man kann auch die Bundesgenossenschaft Englands im Kampfe gegen Deutschland schätzen, so kennt man doch Englands Gesinnung gegen Frankreich. Man genau, um nicht zu wissen, daß die Sorge berechtigt ist.

Was will England? Mit seinen brutalen Gonsismus, der die englische Politik seit 300 Jahren kennzeichnet, spricht man — wenn man nicht Dummheiten sagen will — die Blättern ganz offen von der Notwendigkeit, auch nach dem Kriege den Schutz der Kanalküste durch die Engländer sicherstellen zu Mitbenutzung (?) überlassen. Es hat sich ja gezeigt, so schreibt ein Blatt, daß Frankreich nicht imstande ist, die Kanalküste allein zu schützen, also muß England in Frankreich zu seinem eigenen Interesse diesen Schutz übernehmen.

Die Leute um Grey sind gute Rechner. Die Tatsache, daß sie durch das Marineprogramm, das Deutschland, die Kriegsflotte geschickt nach dem Mittelmeer bringen und sich den Schutz der französischen Nordküste übernehmen lassen, verdoppeln die Wert ist in den Kram paßt. Der Kanal ist nach die einzige wichtige Wasserstraße der Welt, die Englands Herrschaft nicht unterliegt. Ich kann schnell, da die Gelegenheit so günstig ist, auch den Hafen von Calais ein französisches Kriegsschiff ausbauen, wenn es Dünkirchen und man es zur Mitbenutzung, um es sich bald ganz in Besitz zu nehmen.

Frankreich wird in diesen unglücklichen Kriege gewissen gefahren: von den Deutschen, von einzelnen Kampfe und von seinem Bundesgenossen in hinterlistigen Diplomatenpriffen. Das Deutschland nun seit Jahren Monaten verbluteste Land muß zur Rettung Englands seine Truppen aus Tunis und Marokko zurückziehen, nicht Tunis, in beiden Ländern seine Herrschaft zu verlieren, es kann das Bedrohung seiner hinterindischen Besitzungen durch Japan und Russland, es muß endlich den eigenen Grund und Boden seiner nördlichen Bundesgenossen bedingungslos ausliefern, das nun das gestand, als man in unglaublicher Verblendung sich in diesen Krieg stürzte?

Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit Feindseligkeiten angefüllten Kanalküste.

Andauernde Kämpfe im Westen.

Im Westen wird besonders in den Vogesen und in der Champagne andauernd und zeitweiseind mit großer Heftigkeit gekämpft. Der große Angriff, den der Generalfeldmarschall von von der Olsen angesetzt hat, ist zurückgeschlagen worden, und wie die letzten Berichte zeigen, sind unsere Truppen überall auf dem siegreichen Vormarsch. In der Champagne haben die Franzosen — so kündigte Paris an — eine neue große Offensive unternommen, um die deutsche Front zu durchstoßen. Die Ergebnisse zeigen, daß ihnen auch hier kein Erfolg beschieden gewesen ist.

Französische Verluste.

In Brüsseler Zeitungen werden die folgenden französischen Verlustziffern für die letzten sieben Kriegsmonate angegeben: 250 000 Tote, 300 000 Schwer- und 400 000 Leichtverwundete, von denen die meisten zur Kampffront zurückkehren können, und 200 000 Gefangene und Vermißte. Der gegenwärtige Krieg erfordert weitaus größere Menschenopfer als seine Vorgänger, doch ist anscheinlich die frühere Genfer Angabe von 450 000 gefallenen Franzosen übertrieben.

„England kann sich nicht helfen."

Im neutralen Ausland hat man sich jetzt überzeugt, daß England nicht imstande ist, durch Deutschlands Unterseeboote blockiert, besonders durch solche Verluste abtrennt, bei denen neutrale Schiffe Angezogenen waren. Man weiß nunmehr, wo man sich in Zukunft mit den englischen Admiralität zu halten hat und sieht mit um so größerer Spannung den Berichten der deutschen Admiralität entgegen.

Entmutigung in Rußland.

Alle Nachrichten aus Rußland lassen erkennen, daß man klar zu sehen beginnt, obgleich die Zensur äußerst scharf gehandhabt wird. Militärkritiker erklären in den Kritiken die allgemeinen Lage in der Nähe in der Ostpreußen und in der Bukowina, der Marsch nach Berlin, „von dem die Zeitungen", ist nichts als ein Unsinn. Der rückläufige Gang der Ereignisse hat den neutralen Blättern im Russischen Heer. Die Mehrzahl der Soldaten ist von aberglaubischer Furcht vor den Deutschen erfüllt. In den letzten Gefechten hat man jede Hoffnung mehr, fest bekannt geworden ist, daß die Militärverwaltung alte waffenfähigen Mannschaften der Reserve bis zum 55. Jahre entlassen hat. — Das ist Rußlands letzter Menschenersatz.

*

Englische Revolte.

Einer Ministerkrisis folgt Kriegsministers Abgang im Parlamente zusolge sind der Beschäftigung von Ausländern. Sturz von über 1000 Arbeitern in der Zivilbevölkerung ersetzt und 567 verwundet worden.

— Die „Deutsche Zeitung" veröffentlicht einen Brief aus Montevideo, in welchem zur Schlacht bei den Falkland-Inseln berichtet wird. Nach Meldung eines argentinischen Dampfers in Port Stanley sind den Falland-Inseln sieben englische Schiffe versenkt. Unterer Verlust sollen es bei Hilstriegen und der Kriegsschiffen, und 3000 schwern Schiffen gewesen sein. Gerüchte über das Ausmaß der großen Schweigen der Engländer und die plötzliche Unterbrechung der drahtlosen Verbindung zwischen Montevideo und Buenos Aires beobachten können

Politische Übersicht.

England.

* Ministerpräsident Asquith wird nach einer Reuternmeldung versuchen, einen nachträglichen Kredit von 37 Millionen Pfund für das am 31. März endende Jahr zu erreichen, weil die Tagesausgaben um 382 Millionen Pfund bringen wird. Gleichzeitig wird Asquith einen neuen Kredit von 250 Millionen für das neue Statistikjahr verlangen. Diese Kredite sind für Heeres- und Flottenausbauten zur Bestreitung der Kosten für die Förderung des Handels und der Industrie, den Ankauf von Lebensmitteln, die Anlagen von Fonds durch die englischen Kolonien und Vorschüsse, die englischen Kolonien und die verbündeten Mächte gebracht.

* Die zweite englische Kriegsanleihe im Betrage von 400 Millionen Pfund (8000 Millionen Mark) wird spätestens Ende April herauskommen.

Italien.

* Die „Agenzia Stefani" meldet: Mit Rücksicht auf die internationale Lage beschloß der Ministerrat, den Präfekten die Anordnung zu erteilen, Versammlungen zu verbieten, falls die öffentliche Ordnung gefährdenden Demonstrationen zu unterbinden, auch in Lokalen, die bis jetzt für das Publikum bestimmt sind.

Holland.

* Amtlichen der niederländisch-Regierung und den Ver. Staaten stehen, nach der Frankf. Handels. Verhandlungen bevor, die die Übernahme einer Garantie für die Verwaltung des holländischen Besitztumes in Indischen Meer (niederländisch-Indien) durch Ver. Staaten zum Zweck haben. Man vermutet, daß, falls diese Garantie des holländischen Kolonialgebietes durch die Ver. Staaten, über die vor Jahren ergebnislos verhandelt wurde, auch gegenüber etwaigen deutschen Eingriffen, wie Niederländisch-Indien erfolgen soll.

Dänemark.

* Das Ministerium des Auswärtigen hat ein Rundschreiben erlassen die Verwendung von Roggen, Weizen, Buchweizen, Kartoffeln sowie von inländischen Gerste zu Zwecken der Brennerei, solange das Verbot der Verfütterung von Roggen und Weizen besteht; den Brotbrennereien dürfen nur unter Bedingungen Roggen erteilt werden. Bei der Spiritusbereitung darf ausländisches Getreide, darunter Mais, nur verwendet werden, wenn der Brennereibesitzer, Meinge von einer Spiritusfabrik nach Dänemark eingeführt wurde.

Schweden.

* Mehrere Londoner Blätter versicherten auf das Bestimmteste, daß die Regierungen der beiden Königreiche, Schweden, Norwegen und Dänemark, beschlossen hätten, Ihre Handelsschiffe zu Europa zu verleihen und jede eingehende durch die Blockadezone begleiten zu lassen. Da die verschiedenen Kriegsflotten der drei Staaten zusammen über eine gewaltige Zahl von Kriegsschiffen verfügen, um diese Bewachung dieses durchzuführen, so sollen die Handelsmarinen Norwegen, beabsichtigen, dreißig Dampfer aufzunehmen, dieselben dieses besonders Seiten als Kriegsschiffe kenntlich zu machen und sie den Handelsschiffen zuzuweisen.

Balkanstaaten.

* Das Kriegsgericht in Rustschuk hat in der Angelegenheit Bulgarien und Rumänien am 24. 34. Regiments, die gelegentlich des Einmarsches rumänischer Truppen in Bulgarien im Jahre 1913 in Rustschuk und sich, den Rumänen ergeben hatten, den Oberleutnant und zwei Majore zum Tode durch Erschießen verurteilt. Oberleutnant und 15 Unterveteranen, die gleichfalls zum Tode verurteilt worden waren, wurden demzufolge begnadigt.

Asien.

* Nach in London vorliegenden Meldungen aus Peking hat Frankreich und Ein Einmarschfonds mit allen Mitgliedern der Regierung dem japanischen Gesandten mitteilen lassen, daß China sämtliche japanische Forderungen in Bezug auf Kiao-Tschau und Schantung ablehnen. Es ist bekannt, daß der Verhandlungen etwa gemachten Japan-Ultimatum bis spätestens erfolgte. Die ganze Regierung hält eine partielle Erfüllung der japanischen Forderungen für unvertretbar, mit ihren

Der Minenkrieg.

Eine alte Erfindung.

Der Minenkrieg dürfte bereits auf eine lange Geschichte zurück zu blicken. Schon in den Belagerungskämpfen schon spielen Minen eine bedeutende Rolle. Die heutigen Verwendung der Minen leite sich daraus ab. Der Gedanke, daß durch unterirdische Gänge an die Stellungen des Feindes heranzuarbeiten, taucht zuerst im Altertum auf. Bei der Belagerung von Festungen legten die Römer Gräben an, aufdem die bis unter die Mauern der feindlichen Stadt führten, nachdem dann der untergrabene Mauerteil mit Balken „abgestützt" worden war, zündelete man diese mit leicht brennenden Stoffen, dünne sie an und brachte so die Mauer zum Einsturz. Im Mittelalter wurde diese Kunst völlig vergessen; doch nach der Erfindung des Pulvers brachten lange Minen bald den neuen Gedanken, sich mit den aus den alten Schriftstellern bekannten Minen die Belagerung zu Vorteilerzeug. Seit die frühesten Anwendung von Pulverminen in die Zeit der Belagerung von Orleans 1429/29 um die schon durch das Auftreten der Jungfrau von Orleans in ungünstigen Schimmer gebreitet ist und die wirklich einen Wendepunkt in der Geschichte des Festungskrieges bedeutet. Die Türken, die über letzt tüchtige Ingenieure verfügten, brachten Pulver zum Gewinnen der Bestimmen bei den Belagerungen von Belgrad 1440 und 1441 zur Anwendung.

Wie sehr der Gedanke der zielgerichteten Ausnützung von Pulverminen damals die besten Geister beschäftigte, läßt sich an deutlichsten aus den Aufzeichnungen Bionardos erkennen, der dem Problem große Aufmerksamkeit widmete. Zu einem ersten Versuch 1456. In dem er dem Herzog Ludovico Sforza seine Dienste als Kriegsingenieur anbietet, erwähnt er unter zahlreichen anderen von ihm erfundenen Kriegsgeräten auch Minen: „Fünfzehn dabei Meischinen, durchbohlungen und gedeckten und gemauerten Wege, ohne Erzeugnis welchen Lärm gemacht zu haben, zu einer bezeichneten Stelle zu kommen, selbst wenn man sich in einer Entfernung von 50 Meilen befindet." Mit Hilfe dieser Gänge unsichtbar er sich, „jede Burg und andere Festung zu gewinnen". Weiter heißt es: „Ich bestimmen einen Platzes seine Bombarden nicht verwenden können, die einen Steinigsel schleudern könnten einen Mauerbrecher."

Auch zum Schutz gegen Minen hatte er bereits eine Methode erfunden. Er vermeidet eine Trommel, welche jeden Ort, wo jemand unterminiert ist. „Wenn du wünschest zu wissen," sagte er, „wo eine Mine läuft, jede Trommel auf alle die Stellen, wo sie vorzunehmen, daß eine solche gesetzt ist. Und auch diese Trommel lege ein paar Wässel, und wenn du dann dem Wässel hin, wo du hinlegen, wird der Wässel bei jedem Schlag, der im Untergrund dein Minenlesen getan wird, ein wenig auf der Trommel hüpfen."

Minen wurden zum Breschlegen, wobei sich die Geschütze als unzureichend erwiesen, zum ersten Male 1487 von den Genuesen vor Serezanella angewendet, aber ohne rechten Erfolg. Als Baubaroder des unterirdischen Angriffes, der die Pulverminen in der Kriegsführung heimisch machte, ist Pedro de Navarro anzusehen, der 1503 vor Neapolitana mit seinen „unterirdischen Kanonen" Belagerungen und 1509 durch seine Minen bei der Belagerung von Mers die Einnahme der beiden Kastelle Nuovo und Uovo ermöglichte. Noch später, zwischen der berühmten Belagerungen Rhodos, die 20 Jahre dauerte (1648—1669), waren es die bedeutenden Bemühungen, durch unterirdische Gänge bis unter die Stellungen der Belagerer vorzudrehen und so die Gegenminen zu unterwühlen und zu zerstören. Im Kampf mit Minen und Gegenminen, wie er bis heut im Stellungskriege durchgeführt wird, ein wichtiges Mittel der Kampfmittel, und Friedrich der Große hat es zur Vollendung erhoben.

Wenn von ihm durchgeführte Minenkrieg bei der Belagerung von Schweidnitz 1762 ist das beste Spiel für diese Art Krieg in der Vergangenheit. Der preußische Führer hatte dieses Feld ein höchst komplizierteres System künstlicher Minen an, es waren log. „Knallgasen", die in einer Entfernung von 30 bis 40 Fuß durch Sprengung der Minen die Galerien der Belagerten umstürzten und einen neuen Angriffsweg ermöglichten. Ebenso wurden unterirdische Hornhänge angelegt, um den Gang und die Mähe der feindlichen Gegenminen auszuhalten. Wünschen begegneten sich die Minenre unter der Erde, wobei sie so lange die durch Erdmäne angelegendert waren, „Kunstfeuer" gebrauchten, die Hölle und entzündete Minnie mit elektrischem Strom verbreiteten. Gerier man Mann gegen Mann entbrannte, so bekämpften die Pionierre mit Gewehr und Bajonett und Äxten gegen einander. In anderer Gelegenheit bedeutete man sich der „Dampfminen", durch die die feindlichen Grabmäler erfüllt wurden und ihre Minenen unbrauchbar machten. Wer aber ein Minenkrieg im großen, der schon in manchem dem heutigen Minenkrieg ähnelte.

Paris am Abend.

In den amsanten „Federzeichnungen von Paris", in denen das „Journal des Débats", die Verhandlungen im Sehnen der „Gesellschaft" durch den Krieg stimmungsvoll belebt, bringt jetzt eine folgende Schilderung der „abendlichen Boulevards":

„Was das wirklich den belebteste Platz des Montmartre? Man unterschied in den Straßen Nacht keine einen unaufhörlichen Strom bläßer Fußgänger. Die äußere Boulevard vorder kleiner Kaffeehäuser. Die Kellner, die in ihren Zimmer stand, Gläser, Kaffee sich tuschend vorwärts und zeitlie sich endlich nach drei oder vier verschiedenen Richtungen, über und zu erzielen in der Ferne eine Drosche, und sie nur sagtesch von Lexion umringt, die dieses seltene Gefährt sich sich gewann wollten." Über den weitaus größte Teil der Besucher trat zu Fuß den Heimweg an, wie man es in der Brooing macht. Die Nacht war milde und alles so ruhig, daß man sich erst darauf besinnen mußte, es sei jetzt 11 Uhr abends und nicht vier Uhr morgens, wie man unwillkürlich an-

Hoheitsrechten, und sie werde die Annahme weiterer japanischer Noten unbedingt ablehnen, sobald sie sich auf diese Frage beziehen. In London hat die unerwartet scharfe Stellungnahme der chinesischen Regierung gewisses Erstaunen und große Besorgnis hervorgerufen. Man hält ein Vorgehen Japans mit Waffengewalt für unvermeidlich, fürchtet jedoch, daß China von anderer Seite den Rücken gestärkt werde, so daß unabsehbare Verwicklungen eintreten könnten.

Wie der „B. Volkztg.“ gemeldet wird, hat die japanische Admiralität alle im Ausland befindlichen japanischen Kreuzer in die heimatlichen Gewässer zurückbeordert. Die geheime Mobilmachung des Heeres dauert fort. Eine Reihe von Dampfern ist durch Mittelsmänner von der japanischen Regierung angekauft worden. Sie sollen offenbar als Transportschiffe für die Truppen dienen. Trotz des Stillschweigens aller japanischen Behörden ist es ganz offenbar, daß Japan umfassende Kriegsvorbereitungen trifft.

Die „zweite russische Linie“.

Die Flucht des geschlagenen Heeres aus Ostpreußen ging auf die Festungslinie Kowno—Grodno. Diese Linie, die einen Teil der befestigten Njemen-Linie ist, bildet den nördlichsten Abschnitt der „zweiten russischen Linie“, die sich von Kowno aus über Grodno nach Brest—Litowsk und von dort aus über Luzk nach Rowno erstreckt. Es ist eine sehr dünne Linie, da die starken Schutzwälle weiter gegen die Grenze in dem Festungswerk Warschau vorgelagert sind. Die hauptsächlichste Befestigungslinie im Norden erstreckt sich von Kowno über Grodno nach Lomsa und Ostrolenka. Geradlinig fortgesetzt wird aber die Festungslinie Kowno—Grodno nach Süden durch die starke Bug-Festung Brest-Litowsk. Die weitere Fortsetzung der Linie Kowno—Brest-Litowsk nach Süden oder vielmehr nach Südosten zu bildet die Festungslinie, die hauptsächlich zum Schutz der russischen Grenzen gegen das österreichische Heer vorgelagert ist.

Es handelt sich hier hauptsächlich um die Festungslinie, die der österreichischen Linie Przemysl gegenüber gelagert ist und von den beiden Hauptpunkten Luzk—Rowno begrenzt ist. Als Grenzfestung kommt auf dieser engeren Linie noch die Festung Dubno in Betracht. Diese Festungslinie, die sich im Rücken des Bug befindet, ist verhältnismäßig gut ausgebaut. Den stärksten Stützpunkt bildet nach Osten vorgelagert die Festung Rowno, die ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist. Rowno ist sowohl mit den Festungen Luzk und Dubno, wie auch mit der starken Bug-Festung Brest—Litowsk, die mit den beiden Festungen Warschau und Iwangorod ein Festungsdreieck bildet, durch Eisenbahnen verbunden. Das Netz hat insofern für Rußland große strategische Bedeutung, als es nach Galizien hineinführt und den Aufmarsch des russischen Heeres nach Galizien gewährleistet.

Die Festung Rowno hat einen Umfang von 50 Kilometern. Von den starken Forts dieses großen Festungsgürtels ist der größte Teil gegen Westen und Südwesten vorgelagert. Die Festungswerke, die bombensicher gebaut und mit starken Geschützen ausgerüstet sind, befinden sich in Abständen von 2,5 bis 10 Kilometern. Der Brückenkopf Luzk ist von geringerem Werte. Das sumpfige Gelände, das von kleinen Flußläufen durchfurcht ist, macht ihn zu einer durch natürliche Anlage geeigneten Festung. Die Festungswerke dagegen sind kleiner als die von Rowno, denn der gesamte Fortgürtel hat nur einen Umfang von rund 15 Kilometern. Durch bergiges Gelände gut gedeckt ist die Festung Dubno, die von einer Reihe von Festungswerken umgeben ist, die in verhältnismäßig geringer Entfernung von der Stadt unter günstiger Ausdehnung der Bodenbeschaffenheit in Betonbau errichtet sind.

Durch die beiden Festungen Luzk und Dubno ist die Flußlinie Styr—Ikwa beherrscht. Diese gesamte Festungslinie Luzk—Rowno—Dubno bildet in Verfolgung eines oftmals wiederholenden russischen Grundsatzes gleich-

falls ein Festungsdreieck, wie wir es bei Warschau kennen. In diesem Festungsdreieck bildet Dubno den südlichsten Winkelpunkt, Luzk den nordwestlichen und Rowno den nordöstlichen. Das Festungsdreieck ist so gelagert, daß es dem ersten Ansturm von Lemberg her aushalten kann. (Zensiert: O. K. i. d. M.)

Vom Unterseekrieg.

Neue „Maßnahmen“ Englands.

Als der deutsche Admiralstab die Blockierung der englischen Küste ankündigte, versuchte man in England mit einem Lächeln darüber hinwegzukommen. Es ist ein „Bluff“, meinten die einen, es ist „unmöglich“ schrieben andere. Und nun lehrt die grausame Wirklichkeit es die Zuversichtlichen ganz anders. 20 Dampfer sind in wenigen Tagen versenkt, darunter auch Truppentransporte. Es zeigt sich aber zugleich, daß die Versicherung der englischen Admiralität, sie habe gegen die deutsche Maßnahme unfehlbare Abwehrmittel zur Hand, nichts als Flunkerei war.

Die Versenkung der Truppentransporte ist nicht nur eine Katastrophe für Kämpfer und Kampfmittel, sondern auch für England selbst. Pochend auf die Kraft seiner starken Flotte maßte sich England die Weltherrschaft an. Die Wucht der Wirklichkeit bewies, daß die englische Riesenflotte mit nichten die Ozeane, ja, nicht einmal die eigenen Gewässer beherrscht. Der einzige Schutz, den England seinen Kauffahrteischiffen bietet, ist die Aufforderung zu Betrug und Schwindel. Sich unter den Deckmantel gestohlener Farben duckend und aus ihren eigenen Methoden schließend, erklärten die Engländer die deutschen Ankündigungen als Bluff. Es hat sich herausgestellt, daß sie mit diesem Trost nur sich selbst geblufft haben.

Während die Regierung stolz verkündet, die Schiffahrt werde nicht eingeschränkt, kann sie nicht hindern, daß immer mehr Linien ihren Verkehr einstellen. Während sie behauptet, daß die Schiffahrt kaum „von den neuen deutschen Maßnahmen belästigt werden könne und völlig sicher sei“, kann sie nicht leugnen, daß Truppentransporte verlorengegangen sind, und daß die Seeversicherung Lloyds — das älteste Versicherungsamt — keine Handelsschiffe mehr für die Fahrt über den Kanal versichert. Das ist Englands Seeherrschaft seit dem 18. Februar.

Kein Wunder, wenn wilde Wut die leitenden Männer ergreift und daß sie auf neue Mittel sinnen, den Aushungerungsplan, der Deutschland auf die Kniee zwingen soll, zu verschärfen. Nach Pariser Meldungen werden die glorreichen Verbündeten verkünden, daß nunmehr alles deutsche Eigentum beschlagnahmt werden soll. Jede Ladung für Deutschland soll als gute Prise erklärt werden. Das klingt wie eine fürchterliche Drohung und ist doch nur eine schöne Geste. Denn England hat ja auch bisher alles deutsche Eigentum auf neutralen Schiffen beschlagnahmt. Die neue Maßnahme trifft also nicht Deutschland, sondern die Neutralen.

Wenn man sich in England auch den Anschein gibt, als sei man nicht beunruhigt, ein Blick in englische Zeitungen genügt, um das Gegenteil zu beweisen. Das stolze England lebt in Angst! Hat man doch im Unterhause den alten Gedanken wieder zur Debatte gestellt, England und Irland durch einen Tunnel zu verbinden, um zukünftigen Blockadeversuchen vorzubeugen. Natürlich ist der Gedanke jetzt unausführbar. Aber daß man auf ihn zurückkommt, zeigt doch, wie sehr man in Sorge ist. Und täglich steigen die Lebensmittelpreise und täglich kommen Nachrichten von neuen Verlusten auf der See. Wir aber hoffen, daß unsre Unterseeboote auch weiterhin in ganz England fühlbar machen, daß die Londoner Regierung in stolzem Hochmut und im Gefühl der Sicherheit der englischen Küste eine Welt in Flammen gesetzt hat. Westmann.

Calais—Dünkirchen.

Zum Angriff der Zeppeline auf die Bahnlinie Calais—Dünkirchen wird von sachverständiger Seite geschrieben:

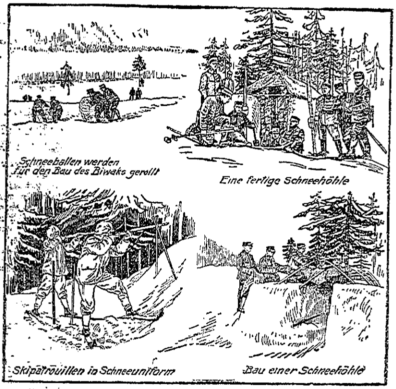
Calais ist eine Festung, die schon darum besondere Bedeutung hat, weil sie an der schmalsten Stelle zwischen Frankreich und England liegt. Zugleich ist sie im Westen der Schutz der Bahnlinie von Dünkirchen her, die jetzt erfolgreich von unseren Zeppelinen beschossen worden ist. Calais ist sehr stark befestigt. Während früher nur die sogenannte Altstadt durch eine Umwallung geschützt war, sind jetzt vier Forts zur Abwehr des Feindes neben einer Zitadelle und einer starken Umwallung vorgesehen.

Die Festungswerke von Calais sind modern ausgestattet und haben einen Umfang von ungefähr 10 Kilometern. Schon seit dem 13. Jahrhundert ist Calais wegen seiner absonderlichen Stellung befestigt. Eine Zeitlang war es sogar im Besitze von England, denn es wurde im Jahre 1347 von König Eduard III von England nach elfmonatlicher Belagerung erobert und blieb länger als 200 Jahre nämlich bis 1658 englisches Eigentum. Einige Jahrzehnte später kam es im Jahre 1596 unter spanische Oberhoheit, unter der es aber nur zwei Jahre blieb. Im Jahre 1598 wurde es nämlich wieder an Frankreich zurückgegeben.

Bei Calais fand, wie im Anschluß hieran mitgeteilt sei, eine Schlacht statt, die eine größere Berühmtheit erlangt hat. Hier wurde nämlich im Jahre 1639 die sogenannte „spanische Silberflotte“, die noch heut phantasiereiche Gemüter beschäftigt, von dem holländischen Admiral Tromp vernichtet. Auch der andere Endpunkt der Bahn, Dünkirchen, ist eine starke Seefestung. Die Festungen richteten sich aber ursprünglich gegen einen Angriff von englischer Seite. Schon Ludwig XIV., der es im Jahre 1662 von Carl II. zurückkaufte, legte den größten Wert darauf, Dünkirchen zu einer unbezwinglichen Seefestung auszugestalten. Die Engländer erkannten, daß sich dieses Werk nur gegen sie richtete und erzwangen mehrfach eine Schwächung der Festung.

Sowohl im Utrechter Frieden im Jahre 1713, als auch 50 Jahre später im Pariser Frieden waren die Hauptbedingungen Englands die Schleifung der Festungswerke von Dünkirchen. 20 Jahre später, im Frieden von Versailles im Jahre 1783, wurde diese Klausel wieder aufgehoben. Von diesem Tage an ließ es sich Frankreich wieder angelegen sein, die Festungswerke der Seestadt aufs neue zu stärken und auszubauen. In den letzten Jahren, in denen die Beziehungen zwischen England und Frankreich sich immer freundlicher gestalteten, ist für die Befestigung der Küste nicht viel geschehen, so daß Frankreich vollauf zu tun hatte, die Festungswerke gegen Deutschland und Belgien zu stärken.

Vom bayrischen Schneeschuh-Bataillon.



Schneeballen werden für den Bau des Biwaks gerollt — Eine fertige Schneehöhle — Skipatrouillen in Schneeuniform — Bau einer Schneehöhle

Von der Betätigung unserer Schneeschuhtruppen und den Besonderheiten des Winterfeldzuges im verschneiten Gebirge erzählen die beistehenden Abbildungen. Interessant ist neben der praktischen „Schnee-Uniform“ besonders die Art und Weise, wie die Höhlen eines Schneebiwaks hergestellt werden. Man rollt dicke Schneeballen herbei, die die Wände der Behausungen abgeben, während die Skibretter als Dachsparren und zusammengeknüpfte Zeltbahnen als Decke dienen.

Heer und Flotte.

— In einem Erlaß der zuständigen Minister werden die unausgebildeten Landsturmpflichtigen der vom Aufruf betroffenen Jahresklassen in Preußen darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden und beim Verziehen in einen andern Bezirk ebenso bei den Ortsbehörden an- und abzumelden haben wie die Militärpflichtigen. Die ausgehobenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen unterliegen der Kontrolle durch die Bezirkskommandos.

— Personen des Beurlaubtenstandes, die sich bei Kriegsausbruch in Ausübung ihres Berufs im Auslande aufgehalten haben, können auf Antrag die ihnen durch die Heimreise zwecks Gestellung zum Militärdienst wirklich entstandenen nötigen Kosten erstattet werden. Begründete und möglichst belegte Anträge, die auch die etwa von den Konsularbehörden gewährten Reiseunterstützungen anführen, sind auf dem Dienstwege an das Unterkunfts-Departement zu richten. Kosten für Rückreise von Familienmitgliedern werden nicht erstattet.

---

nahm. Damen, die in andern Zeiten nicht zehn Schritt gegangen wären, bewegten sich langsam durch die Straßen, indem sie ungeschickt ihre Kleider hoben. Sie gingen mit einer widerwilligen Vorsicht und waren in ihre Mäntel gehüllt wie in Säcke. Und manchmal, wenn diese dunklen Schatten in dem Dämmerschein einer Laterne auftauchten, glänzten die weißen Reiherfedern in ihren Frisuren wie eine helle Wolke und erschienen ungeheuer groß.

An den in tiefer Nacht liegenden Bürgersteigen entlang waren die Kästen, in denen man den Kehricht sammelt, mit einer selbstverständlichen Schamlosigkeit aufgestellt. Die Straßen, wie die Menschen machten keine Toilette mehr, und vor jeder Tür sah man so die unappetitlichen Überreste des Tages. Wenn die Lumpensammler Seelenkenner sind, dann können sie sich damit vergnügen, die Geschichte der Tage aus dem abzulesen, was hier übrig bleibt, Konservenbüchsen, zerbrochene Töpfe, Stroh, alte Zeitungen. Manchmal stieß man mit dem Fuß an eine Zinnbüchse, die einen dumpfen Ton gab wie ein Gong. Ein paar junge Leute lachten. Dann war alles wieder still, schweigend. Eine junge Frau, vor einem Modengeschäft stehend, in dessen Schaufenster tiefes Dunkel nichts erkennen läßt, suchte mit schwermütigem Blick die Finsternis zu durchdringen, in der sich ungewiß ein paar Hüte abzeichneten. Ganz hinten kriechen noch ein paar Schatten ...

Plötzlich ein erhelltes Fenster. Der Zufall hatte mich das letzte Abendessen von Paris entdecken lassen. In einer Pastetenbäckerei, deren Türen fest geschlossen sind, ist noch ein Fenster offen, und wer sich nicht davor scheut, auf der Straße zu essen, kann hier noch etwas zum Nachtmahl bekommen. Etwa ein Dutzend Gäste haben sich vor dem Fenster versammelt, stehen beieinander und kauen. Sind es Lebemänner? Sind es Straßenkehrer? Die Speisenkarte ist einfach: man hat ihnen ein Glas Milch herausgereicht, ein Brötchen, eine Apfelsine, ein Bisquit. Das sind unsere Orgien. Aber man schläft danach besser. Wir wissen garnicht, wie gesund der Krieg für die ist, die nicht daran teilnehmen!“

Teuer bezahlt.

„Was hinter dem Tagesbericht steht.“

Unter diesem Titel veröffentlicht Cicely Hamilton in den „Daily News“ eine Betrachtung, die auch für uns viel Wahres enthält. Tagtäglich lesen wir die Berichte unserer Heeresleitung mit gespannter Anteilnahme, entnehmen aus ihnen die hoffnungsfreudige Gewißheit, daß alles gut steht, und doch machen wir uns selten klar, was an menschlichen Schicksalen, was an ungeheurem Erleben hinter diesen knappen Zeilen steht, welche eine Unsumme von Tapferkeit, Heldenmut, Todesbereitschaft, von Wunden und Leiden sie umschließen. Wer draußen gewesen ist im Kampfe, wer miterlebt hat, was da in kurzen Worten zusammengefaßt ist, der liest die Tagesberichte anders, für den sind sie nicht auf totes Papier, sondern auf dem Hintergrunde des gewaltigen flutenden Lebens geschrieben.

An zwei Beispielen sucht der Verfasser darzustellen, was hinter dem Tagesbericht steht, wie das in Wirklichkeit aussah, was so nebenbei am andern Tage der Welt mitgeteilt wurde. Da stand zum Beispiel vor einigen Wochen zu lesen, daß irgendwo an der Riesenfront in Nordfrankreich den Franzosen „eine leichte Vorwärtsbewegung“ gelungen sei. Hamilton kam zufällig in das Dorf, in dessen Nähe sich dieses unbedeutende Vorrücken vollzogen hatte. Da stieß er auf einen Trupp von Frauen, die durch das Dorf nach der Schlachtlinie zuschritten. Die meisten von ihnen waren in Schwarz gekleidet, und viele trugen große Körbe, in denen allerlei Dinge sorgfältig verpackt waren. Da kam ihnen ein Radfahrer entgegen, und kaum hatten sie an dessen Kragen die Nummer seines Regiments gesehen, so umringten sie ihn und stürmten mit leidenschaftlichen Fragen auf ihn ein. Sie wollten wissen, ob sein Regiment noch weiter oben in dem benachbarten Dorfe lag; es waren alles Frauen, Mütter und Schwestern der Reservisten, die zu diesem Regiment gehörten. Sie hatten den langen Weg gemacht, um den Ihrigen etwas zu bringen und eine Stunde mit ihnen zu sprechen. Als der Radfahrer die Fragen bejahte, ging eine freudige Bewegung durch die Reihen, und während sie vorher alle still gewesen waren, Angst und Sorge auf ihren Gesichtern lagen, eilten sie nun lachend und plaudernd vorwärts, bis sie den Standort des Regiments erreichten.

Mit Freude und Rührung wurden sie von den Soldaten begrüßt, die alle ältere Männer waren, zum großen Teil Familienväter. Ein paar Stunden herrschte nun ein idyllisches Treiben, Lachen und Scherzen überall. Dann mußten die Krieger sich trennen; sie wurden hinaus in die Front geschickt. Viele Frauen blieben noch weiter in dem Dorfe, um die Rückkehr ihrer Männer abzuwarten. Und dann war es still eine lange Nacht und einen langen Tag, und dann kam eine Freudennachricht: der Angriff war geglückt, man war ein klein wenig vorwärts gekommen. Die Mannschaften, die wieder aus der Feuerlinie zurückgezogen wurden, marschierten stolz ins Dorf hinein, und auf jedem Gesicht lag die Befriedigung; jeder glaubte, daß ihm der Vorteil zu verdanken sei, der doch so geringfügig war, daß er in der ganzen Schlachtlinie gar nichts ausmachte. Aber viele kamen auch nicht, oder sie kamen erst später. Bei der Verwundetensammelstelle trafen große Haufen von Soldaten ein mit mächtigen Verbänden, viele zerlumpt und schmutzig, manche kaum kenntlich, und in den Wagen, die die Schwerverwundeten brachten, sah es noch viel schlimmer aus. Dies kleine, kleine bißchen Vorrücken hatte sehr teuer bezahlt werden müssen. Da begann ein großes Weinen und Wehklagen unter den Frauen, die noch zurückgeblieben waren. Einige aber standen besonders schreckerfüllt da, denn ihre Lieben waren überhaupt nicht zurückgekehrt, und sie warteten und warteten, bis ihnen schließlich ganz nahe beim Schlachtfelde ein Offizier die Todesnachricht mitteilte. Eine solche Fülle von Szenen der verschiedensten Art hatte diese leichte Vorwärtsbewegung hervorgerufen, die in dem Tagesbericht nur so nebenbei erwähnt war.

[illegible]

Die Deutsche Mode!

Die Neuheiten

in

chiken, aparten Kostümen, Mänteln, Seiden- u. Sport-Jaketts, Blusen u. Röcken

sind eingetroffen.

Garantie für tadellosen Sitz — Täglich Eingang von Neuheiten.

Besichtigung ohne Kaufzwang!

Hermann Tichauer, Lublinitz

Grösstes Sortiments-Geschäft am Platze.

Zeichnungen

auf die **neue Kriegsanleihe** nimmt die **Königliche Kreiskasse hierselbst bis zum 19. März d. Js. mittags 1 Uhr** kostenfrei entgegen

Schlesw. Holst.

Tafelbutter

täglich frisch aus der Molkerei empfiehlt billigst in Postsendungen

Adolf Petersen in Kantum.

Preisangebote und Versandbedingung umsonst und frei. Bürgschaft, Zurücknahme.

Suche

Einkäufer

für **Kartoffeln**, ebenso kaufe ich jeden Posten.

Grzechaß, Glinitz.

Telephon 28.

Bekanntmachung.

1. Die Zwischenscheine zu den 5% **Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs** von 1914 (**Kriegsanleihe**) — umtauschbar bis 1. Oktober 1924 — können vom

1. März d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kassenrichtung bis zum 22. Juni d. Js. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet eingetragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben rechts neben der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen

2. Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% **Reichsschatzanweisungen** von 1914 (**Kriegsanleihe**) findet gemäß unserer Ende Januar veröffentlichten Bekanntmachung bereits seit dem 1. Februar d. Js. bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W8, Behrenstr. 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kassenrichtung — bei letzteren jedoch nur noch bis zum 25. Mai — statt

Berlin, im Februar 1915.

Reichsbank-Direktorium

Havenstein. v. Grimm.

Kriegsanleihe.

Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe nimmt die **Kreiskasse** — Landratsamt — vom 27. Februar bis 19. März 1915 nach Maßgabe der vom Reichsbankdirektorium erlassenen Bekanntmachung entgegen.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses. J. V.: **von der Hude.**

Betrifft Zeichnung auf die II. Kriegsanleihe.

Mit Bezug auf die in den Tagesblättern seitens des Reichsbankdirektoriums erlassene Bekanntmachung geben wir hiermit bekannt, daß Zeichnungen auf die II. Kriegsanleihe bis zum **19. März cr. mittags 12 Uhr** in der Kämmereikasse bezw. dessen städtischen Sparkasse entgegen genommen werden.

Die städt. Sparkasse wird Sparern gegenüber, welche ihre Sparguthaben für diese Zwecke verwenden wollen, nach Möglichkeit in jeder Weise entgegenkommen und auf die Einhaltung der Kündigungsfrist verzichten.

Lublinitz, den 4. März 1915.

Der Magistrat.

Generalversammlung

Freitag, den 19. März 1915, abends 8 Uhr

im Saale Hotel Pietsch.

Tagesordnung:

1. Wahl von 4 Aufsichtsratsmitgliedern für die bestimmungsgemäß ausscheidenden Herren Dr. Friedländer, Günther und Faltin, bezw. Ersatzwahl für Herrn Richter für die Zeit bis Ende 1916
2. Geschäftsbericht für 1914
3. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Jahresrechnung und der Bilanz, Vorschlag zur Verteilung von Gewinn und Verlust; Beschlußfassung über Genehmigung der Bilanz, Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates, sowie Gewinn- und Verlustverteilung.
4. Erhöhung der Summe für Anleihen gemäß § 31 Abs 3 des Statuts von 200000.-- Mk. auf 300000 Mk.

Beamten-Wohnungsverein Lublinitz

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Platz. Sygulla.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß wir in der Turnhalle der Volksschule hier an folgenden Tagen eine **große Menge gebrauchter Teppiche, Stubenläufer, Bettvorleger und dergleichen Sachen**

an die Meistbietenden gegen bare Bezahlung veräußern werden:

Am	Freitag,	den	5.	März	cr.,	von 8	Uhr früh ab.
„	Mittwoch,	„	10.	„	„	„ 10	„ „ „
„	„	„	17.	„	„	„ 10	„ „ „
„	„	„	24.	„	„	„ 10	„ „ „
„	„	„	31.	„	„	„ 10	„ „ „

Sämtliche Sachen sind desinfiziert.

Lublinitz, den 2. März 1915.

Der Magistrat.

Die unterzeichneten Brauereien und deren Bierverleger beehren sich hiermit ergebenst anzuzeigen, dass sie unter dem Druck der Verhältnisse leider gezwungen sind, von Montag, den 1. März 1915 ab die Flaschenbierpreise um 2 Pfg. die Flasche und die Fassbierpreise dementsprechend zu erhöhen.

Bürgerliches Brauhaus Tichau, Brauerei Peter Mokrski, Schoppinitz, Brauerei Hugo Seobel Gleiwitz, Engelhardt Malzbierbrauerei G. m. b. H. Gleiwitz, Herrschaftliche Brauerei Tost, Oberschlesische Bierbrauerei Act.-Ges. vorm. L. Haendler, Zabrze, Oppelner Aktienbrauerei u. Presshefe-Fabrik Oppeln, Schlossbrauerei Act.-Ges. Bybnik, Stadtbrauerei Gross-Strehlitz, Vereinsbrauerei-Aktiengesellschaft Beuthen O.-S.

„Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar."

Quittungskartenkontrolle.

Vom 8. bis einschließlich 18. März d. Js. wird der Kontrollbeamte aus Kreuzburg die Kontrolle der Beitragsentrichtung im hiesigen Stadtbezirk vornehmen.

Die Arbeitgeber werden ersucht, die Quittungskarten und sämtliche Aufrechnungsbescheinigungen von allen beschäftigten Versicherten bis zum Tage der angesetzten Kontrolle einzuziehen — wenn sie sich nicht in Händen des Arbeitgebers befinden — und mit den Dienste, Lohn- und Krankenkassenbüchern am Tage der Kontrolle bereit zu halten, so daß die Kontrolle ohne Verzögerung und auch dann stattfinden kann, wenn der Arbeitgeber abwesend ist

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß solche Versicherte, welche am Tage der Kontrolle beschäftigungslos sind, die Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen zur Kontrolle bereit zu legen haben.

Lublinitz, den 6. März 1915.

Die Polizeiverwaltung. Dr. Gunst.

Zur dritten Klasse 5. Preußisch-Süddeutscher Lotterie

(Ziehung 12. und 13. März 1915) habe ich:

1/1	1/2	1/4	1/8	Lose
à 120,10	60,10	30,10	15,10	Mk.

(inkl. Porto) abzugeben.

Lukaschik, Tarnowitz O.-S.

Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer. — Telefon 21.

Kgl. Preußische Klassen-Lotterie

Lotterie-Agentur Lublinitz.

Die Erneuerung der Lose zur 3. Klasse 231. Lotterie hat planmäßig bis zum 8. März abends 6 Uhr zu erfolgen

Achtel-Kauflose zu 15 Mark
Viertel- „ „ 30 „

sind noch verfügbar.

Johanna, Apothekenbesitzer, Lublinitz.

2 Wohnungen

zu 3 Stuben und Küche nebst Zubehör sind zum 1. April cr. zu beziehen.

S. Kupicz, Lublinitz, Feldstr.

Tüchtiger Bierfahrer

nüchtern und guter Pferdepfleger kann bei hohem Lohn sofort antreten

Lublinitz. **Hugo Klinsja,** Biergroßhandlung

Kresolpuder „UBA"

nach Professor Herzheimer tötet jede Laus in 3 Minuten.

— Feldpostbrief 20 Pfg in Drogerien. —

Carl Klos Nachflg. Breslau 8.

Taschenlampen-Batterien

greifbar 20000, auch in kleinen Posten zu 25 Pfg. ab Oberschles. Station abzugeb.

Fritz Weiß, Breslau 9.

Dame oder Herr

findet durch stille Beteiligung an sicherem gewinnreichen Unternehmen sorgenlose Existenz. Nur solche Reflektanten wollen sich melden die sofort Mk. 5000,— und mehr greifbar haben. Angebote mit Kapitalsangabe an Postschließfach 236, Beuthen OS.

Feldpost-Kartons

in allen Größen.

Feldpostkarten

empfiehlt

Buchhandlung G. Polanz

Lublinitz.

Zweites Blatt

Englische Hetzversuche.

Nach Amsterdamer Berichten sagte der frühere Admiral Beresford bei einer Unterredung mit einem Vertreter der „United Preß“: „Die Deutschen werden amerikanische Schiffe nur mit Absicht versenken. Jedes gegen ein amerikanisches Schiff abgeschossene Torpedo wird von Berlin aus gelenkt zu dem Zweck, Amerika in den Krieg zu verwickeln. Ich halte die Deutschen nicht für Narren. Sie wissen, daß ein torpediertes amerikanisches Schiff Amerika innerhalb einer Woche in den Krieg verwickeln würde. Auf die Frage, welchen Grund Deutschland denn haben könne, auch noch Amerika gegen sich in den Krieg zu verwickeln, sagte Admiral Beresford: Deutschland hätte dann eine bessere Gelegenheit, den Kampf aufzugeben.

Ein weiterer Grund ist folgender: Beteiligt sich Amerika an dem Kampfe, so nimmt es auch an den Friedensverhandlungen teil. Da nun Amerika in diesem Kriege selbst kaum leiden würde, würde es auch die Friedensverhandlungen mit weniger Haß führen als die anderen Länder. Am Friedensschluß würde Amerika also mit seinem kommerziellen Verbrauch, seinem Wunsch nach raschem Frieden und seinem geringeren Haß eine wertvolle Hilfe für Deutschland sein.

Die **Tauchboote**, sagte Beresford weiter, werden überschätzt. Sie werden vielleicht Änderungen in der Konstruktion der großen Schiffe und den Bau einer großen Anzahl von Zerstörern veranlassen, aber weiter nichts. Nach der Ansicht des Admirals werden die Unterseeboote die geplante Blockade natürlich nicht durchführen können. Der englische Admiral schloß dann seine Unterredung: Der entscheidende Schlag des Krieges wird von den Flotten geführt werden. Ein Frieden, der eine Remispartie wäre, ist undenkbar. Solange Deutschlands Flotte intakt ist, ist ein Friede ausgeschlossen. Die englische Herrschaft zur See bedeutet die Seefreiheit für jede Nation. Die Gefahr einer deutschen Seeherrschaft darf nicht aufkommen. England verläßt sich auf seine Flotte und Nelsons Geist.“

Man wird in den Ver. Staaten auch diesen neuen Hetzversuch richtig werten. Es liegt auf der Hand, daß England alles daran setzt, die Neutralen, vor allem die Ver. Staaten, mit uns zu verhetzen. Man weiß in Amerika genau, wie es England mit der Freiheit der Meere hält. Die Mißachtung der neutralen Flagge ist das letzte Beweismittel. Englands Hetzversuche werden scheitern, weil vor allem niemand in Amerika an die unsinnigen Gründe glaubt, die uns angeblich veranlassen, auch Amerika in diesen Kampf zu verwickeln.

Spart Butter!

Eine Mahnung in ernster Zeit.

In der letzten Zeit sind die Butterpreise wieder gefallen. Dies hat bei den Hausfrauen allgemeine Freude erregt. Es ist auch Grund zur Freude vorhanden, aber nicht deshalb, weil wir nun wieder mehr Butter bezahlen können, sondern weil das Sinken der Butterpreise ein Zeichen ist, daß die Nachfrage nach Butter sich vermindert hat.

Butteressen ist gegenwärtig ein großer Luxus. Nicht aus dem Grunde, weil die Butter immer noch teuer ist; es würde ebenso sein, wenn die Butter sehr billig wäre. Sondern darum ist Butteressen ein Luxus, weil mit der Erzeugung von Butter eine große Vergeudung von Nährwerten verbunden ist, über die wir uns, wenn wir ein Butterbrot essen, freilich keine Rechenschaft zu geben pflegen.

Butter ist das Fett der Milch. Außer dem Fett enthält die Milch aber auch noch sehr wertvolle andere Bestandteile: das Milcheiweiß und den Milchzucker. Sie enthält Fett, Eiweiß und Zucker ungefähr in gleich großer Menge. Auf dieser Zusammensetzung beruht es, daß die Milch ein so ausgezeichnetes Nahrungsmittel ist, von welchem die kleinen Kinder ausschließlich leben können. Wenn man Butter macht so scheidet man aus der Milch das Fett aus und überläßt die übrigen wertvollen Bestandteile zum größten Teil den Schweinen.

Unter den Rückständen, die sich bei der Buttergewinnung ergeben, spielt nämlich bei weitem die größte Rolle die Magermilch. Die Magermilch kann vortrefflich für die menschliche Ernährung nutzbar gemacht werden. Man kann sie wie Vollmilch zum Kochen verwenden, man kann auch Käse aus ihr herstellen, solche Käse sind der Quarkkäse und die verschiedenen reinen Magerkäse, wie z. B. Harzer Käse, Mainzer Käse und Münchener Bierkäse. Leider wird aber von diesen Möglichkeiten viel zu wenig Gebrauch gemacht, namentlich die Einführung der Magermilch in die Küche ist in ganz engen Grenzen geblieben. Infolgedessen wird der größte Teil der bei der Buttererzeugung abfallenden Magermilch an die Schweine verfüttert.

Man könnte denken, dies sei nicht schlimm; denn auf diese Weise entständen ja aus dem in der Magermilch enthaltenen Milcheiweiß und Milchzucker Fleisch und Speck. Aber es liegt doch etwas anders. Bei der Umsetzung in Fleisch und Speck geht von den in der Magermilch enthaltenen Nährwerten weit mehr als die Hälfte verloren. In der gegenwärtigen Zeit, wo wir mit unserer Nahrung auf das äußerste haushalten müssen, ist dies nichts Gleichgültiges. Wir müssen solche Verluste möglichst meiden. Ein Weg zu diesem Ziel würde es sein, wenn die Magermilch unmittelbar oder als Käse in stärkerem Maße dem menschlichen Genuß zugeführt würde. Da dies kaum in genügendem Umfange gelingen wird, muß man den anderen Weg einschlagen und die Erzeugung von Magermilch verringern. Das heißt, man muß weniger Butter machen.

Wer seinen Buttergenuß einschränkt, der trägt also dazu bei, daß wir besser mit unserer Nahrung auskommen. Zwölf bis vierzehn Liter Milch sind erforderlich, damit ein einziges Pfund Butter entsteht; es ist ohne weiteres klar, daß diese Milch einen größeren Wert für unsere Ernährung hat als das Pfund Butter nebst dem aus der Magermilch entstandenen Schweinefleisch. Wenn eine Haushaltung, in der bisher fünf Pfund Butter wöchentlich verbraucht worden sind, ihren Verbrauch auf drei Pfund einschränkt, so werden durch diese geringe Ersparnis nicht weniger als vierundzwanzig Liter Milch vollwertig erhalten.

Kriegsereignisse.

19. Februar. Acht englische und französische Panzerschiffe beschießen die Außenforts der Dardanellen ohne Erfolg. Drei der Kriegsschiffe werden durch das Gegenfeuer der türkischen Forts stark beschädigt.

20. Februar. Französische Angriffe im Westen werden überall zurückgeschlagen. In den Vogesen wird eine französische Hauptstellung östlich Sulzern sowie der Reichsackerkopf im Sturm genommen, Meberal und Sondernach werden von unsern Truppen besetzt.

21. Februar. Vor Nieuport läuft ein feindliches Minensuchschiff auf eine Mine und sinkt. – In den Vogesen nehmen die Deutschen das Dorf Hohrodberg und mehrere andere Stellungen. — Die österreichisch-ungarischen Truppen drängen in Südostgalizien die Russen auf Stanislau zurück. An der Karpathenfront werden russische Angriffe zurückgeworfen. Die Russen verlieren dabei 750 Mann an Gefangenen.

22. Februar. Die Verfolgung der in der Winterschlacht in Masuren geschlagenen Russen ist beendet. Die Gesamtsumme der ihnen abgenommenen Beute beträgt bis heute: sieben Generale und über 100 000 Mann an Gefangenen, über 150 Geschütze und nicht übersehbares weiteres Kriegsgerät. Die zehnte russische Armee unter Befehl des Generals Baron Sievers ist völlig vernichtet. — Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt fünf englische Handelsschiffe. — In der Champagne erlitt der Feind überaus schwere blutige Verluste, in den letzten Kämpfen werden fünfzehn französische Offiziere und über tausend Mann gefangengenommen. In den Vogesen werden die Orte Hohrod und Stoßweier erobert. — Bei den Kämpfen südlich des Dnjestr werfen die österreichisch-ungarischen Truppen eine starke Russenabteilung und machen über 2000 Gefangene. — Die Österreicher besetzen Stanislau in Südgalizien.

23. Februar. Ein deutscher Zeppelin bombardiert Calais. Die Unsern nehmen in den Vogesen den Sattelkopf bei Mühlbach im Sturm. — Im Osten scheitert ein russischer Vorstoß bei Grodno unter vernichtenden Verlusten für die Russen. — Der Vorstoß einer russischen Division an der Nawka wird abgewiesen. Der englische Truppentransportdampfer 192 wird bei Beachy Head durch ein deutsches Unterseeboot versenkt.

23. Februar. Die österreichisch-ungarischen Truppen werfen russische Angriffe an der Karpathenfront zurück und machen dabei gegen 600 Gefangene. Südlich des Dnjestr nehmen kroatische Truppen mehrere Ortschaften und Höhenstellungen der Russen.

24. Februar. Ein Angriff der Franzosen bei Perthes wird zurückgeworfen. In den Vogesen machen die Deutschen Fortschritte. 500 Franzosen werden gefangen. — Im Osten wird ein Vorstoß der Russen bei Grodno mühelos abgewiesen. Weitere Kämpfe bei Augustow entscheiden sich zu unsern Gunsten, bei Prasznysz machen die Unsern 1200 Gefangene und erbeuten zwei Geschütze. Bei Skierniewice wird ein russischer Nachtangriff abgeschlagen. — Die österreichisch-ungarischen Truppen erringen Vorteile in den Karpathen und in der Bukowina, zahlreiche Russen werden gefangen.

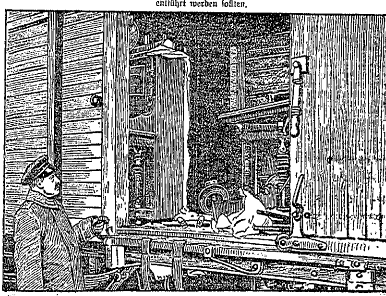
Zeichnet die Kriegsanleihe!

25. Februar. Französische Angriffe in der Champagne bleiben ohne Erfolg. — In Polen wird Prasznysz genommen 10 000 Gefangene, 20 Geschütze, ein großes Lager von Maschinengewehren und Kriegsgerät werden von den Unsern erbeutet. In anderen Gefechten nördlich der Weichsel werden 5000 Russen zu Gefangenen gemacht. — Erneutes erfolgloses Bombardement der Dardanellen durch eine englisch-französische Flotte. Drei Schiffe werden von der türkischen Artillerie getroffen und beschädigt.

26. Februar. Bei der russischen Niederlage in der Winterschlacht in Masuren wurden elf russische Generale gefangen, darunter der Kommandierende General des 20. russischen Armeekorps. — Weitere Versenkung englischer Schiffe durch deutsche Unterseeboote.

Nach der Winterschlacht in Masuren.

Blick in den Bahnwagen eines russischen „Raubzuges“, in dem erbeutete Klaviere und Möbel entführt werden sollten.



Aus den letzten schweren Kämpfen in Masuren dürfte allgemein bekannt sein, daß eine große Anzahl russischer Truppen sich in Eydtkuhnen, Kibarty und Wirballen niedergelassen und trotz des Bekanntwerdens, daß deutsche Truppen im Vormarsch waren, sich urgemütlich dort eingenistet hatte. Dadurch war es unseren Truppen, die mit großer Schnelligkeit und unter Überwindung von besonderen Schwierigkeiten vorrückten, möglich, in der Nacht die von den Russen besetzten Orte zu erreichen. In der Nacht wurde dann ein plötzlicher Angriff vorbereitet, und es entspannen sich daraus heftige und schwere Straßenkämpfe, die mit der Gefangennahme der dort hausenden Russen endigten. Nach der Einnahme der verschiedenen Ortschaften fiel den Deutschen auch eine kolossale Beute in die Hände. Es waren u. a. drei Lazarettzüge und ebensoviel Verpflegungszüge. Einer dieser Züge war der der Zarin. Die übrigen waren mit einer großen Menge Hafer, ausgezeichneten Konserven, sehr viel Schokolade, ferner mit Stiefeln und Pelzwesten in großer Zahl beladen. Außerdem wurden noch über 100 russische Feldküchen, die fast durchweg mit warmem Essen gefüllt waren, erbeutet. Sicher eine willkommene Überraschung für unsere Truppen, die schon seit Tagen auf ihre wenigen Vorräte angewiesen waren. Eine allgemeine Freude bereitete die Erbeutung von einigen Zügen, die mit den in den Städten geraubten Klavieren, Möbeln, Wertsachen aller Art beladen waren. Unsere heutige Illustration gestattet uns einen Blick in einen mit derartigen Gegenständen beladenen Güterwagen.

Aus aller Welt.

Der Austausch der invaliden Gefangenen. Die Transporte der zum Austausch gelangenden schwerverwundeten deutschen und französischen Kriegsgefangenen durch die Schweiz beginnt voraussichtlich am 3. März. Die deutsche Armeeleitung stellt dem schweizerischen Roten Kreuz die nötigen Sanitätszüge zur Verfügung. Die schweizerischen Züge fahren auf besonderen Wunsch der französischen Regierung bis Lyon. Jeder Zug führt 250 Verwundete und steht unter militärischem Kommando. Die Pflege der Verwundeten während der Fahrt besorgen Schwestern und Mannschaften vom Roten Kreuz. Die Zahl der von Konstanz zurückzubefördernden Franzosen ist 2500, die Zahl der von Lyon zurückzubefördernden verwundeten Deutschen ist noch unbestimmt.

Verurteilung eines belgischen Gefängnisdirektors. Das deutsche Feldgericht in Arlon verurteilte den Gefängnisdirektor in Arlon, Georg Fenaux, wegen Verbergens belgischer Gendarmen, verleumderischer Beleidigung deutscher Truppen durch Verbreiten von Schriftstücken und wegen Unterschlagung zu drei Jahren zwei Wochen Gefängnis.

Keine neuen Beamtenstellen während des Krieges. Die durch den Krieg für alle Zweige der Verwaltung gebotene Sparsamkeit kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß für das nächste Etatsjahr neue Beamtenstellen grundsätzlich nicht geschaffen werden. So wird der Reichsetat für 1915 in keiner Verwaltung Mittel für neue Beamtenstellen anfordern, obwohl naturgemäß Beamte in großer Zahl zum Heeresdienst einberufen sind und fast in allen Ämtern infolge des Krieges eine stark gesteigerte Tätigkeit herrscht.

Beim Pflücken von Weidenkätzchen ertrunken. Ein trauriger Vorgang hat sich in Landsberg a. W. abgespielt. Der vierzehnjährige Schüler Ernst H. hatte am Kanal Weidenkätzchen gepflückt. Im Eifer wagte er sich auf die morsche Eisdecke hinaus, um schönere Äste erlangen zu können. Plötzlich brach der Knabe ein, und obwohl auf seine Hilferufe sofort Rettungsversuche unternommen wurden, gelang es nicht, ihn zu bergen. Einige Stunden später wurde die Leiche des ertrunkenen Knaben gelandet.

Lawinenstürze in den französischen Alpen. Im Gebiete von Grenoble sind zahlreiche Lawinen niedergegangen, die Überschwemmungen verursachten. Die Fabriken und Elektrizitätswerke mußten stillgelegt werden, der Verkehr wurde stellenweise unterbrochen; mehrere Züge sind stecken geblieben. Der Sachschaden ist sehr bedeutend.

Tödlicher Fliegerabsturz in Frankreich. Zwei eben aus dem Felde zurückgekehrte jüngere freiwillige Flieger, der zwanzigjährige Pilot Andrée Flamand und sein Begleiter, der neunzehnjährige Eduard Aufrère, stürzten ab, als sie ihr Flugzeug auf dem Flugfelde Buc ausprobierten und über den Tribünen bei einer Kurve in eine heftige Bö gerieten. Der Absturz erfolgte aus einer Höhe von ungefähr 80 Metern. Beide Flieger waren sofort tot.

Deutsch-englischer Ärzteaustausch. Nach einer im englischen Unterhause gemachten Mitteilung sind Verhandlungen über die Auswechslung von gefangenen deutschen und englischen Sanitätsoffizieren im Gange. Eine Einigung ist, wie dem „Hamb. Fremdenblatt“ aus Rotterdam gemeldet wird, bereits über die Auswechslung der Zivilärzte erzielt worden.

Opfer einer Lawine. Vier Skifahrer, Bankangestellte aus Lausanne, sind bei einem Ausfluge auf dem Col des Mosses durch eine Lawine überrascht worden. Zwei von ihnen sind dabei zu Tode gekommen.

Schiffszusammenstoß. Der schwedische Dampfer „Inger“ ist auf der Reise von Liverpool nach Stockholm an der schottischen Nordküste mit einem englischen Hilfskreuzer, der mit abgeblendeten Lichtern fuhr, zusammengestoßen. Der „Inger“ wurde der Bug eingedrückt, doch vermochte sie ihre Reise fortzusetzen. Das britische Kriegsschiff stellte Namen und Nationalität des schwedischen Dampfers fest, weigerte sich aber, den eigenen Namen anzugeben und verschwand, ohne sich weiterer Hilfeleistung zu erbieten, in der Dunkelheit.

200 Millionen Brandschaden. In den großen Fabrikgebäuden der Maschinenbau-Aktiengesellschaft in Pinerolo bei Turin brach ein Brand aus, der schnell an Ausdehnung gewann. Nur unter großen Schwierigkeiten konnte das Feuer gelöscht werden. Der Schaden ist ungeheuer groß und wird auf über 200 Millionen Lire geschätzt. Über 400 Arbeiterfamilien sind brotlos geworden.

Typhus im Gefangenenlager. Unter den im Gouvernement Astrachan zwangsweise Festgehaltenen herrscht eine Typhusepidemie, die durch zu dichte Kasernierung hervorgerufen worden ist. Ihre Bekämpfung wird durch Ärztemangel erschwert.

Volkswirtschaftliches.

Der Brotverbrauch beim Militär. Die Heeresverwaltung läßt es sich angelegen sein, mit allen Kräften auf ein sparsames Umgehen mit dem Brot bei den Soldaten hinzuwirken. Der Tagessatz an Brot für die Truppen des Besatzungsheeres ist herabgesetzt worden. Auch soll jetzt in den Kasernen das Brot nach Bedarf in der Weise verausgabt werden, daß nicht jeder einzelne Mann ein ganzes Brot erhält, sondern daß die auf einer Stube zusammenliegenden Mannschaften gemeinschaftlich ein oder mehrere Brote empfangen; erst nachdem dies Brot verzehrt ist, wird neues geliefert. Dadurch wird das Übrigbleiben von Brotresten vermieden, und es steht zu erwarten, daß dieses Verfahren, das auch in den Lazaretten eingeführt ist und sich dort bewährt hat, zu einer erheblichen Ersparnis an Brot führen wird. Die in Bürgerquartieren mit Verpflegung untergebrachten Soldaten haben sich mit der Kost der Quartierwirte zu begnügen, an Brot erhalten sie demnach keinen größeren Satz als jetzt allgemein für die Zivilbevölkerung vorgesehen ist. Den Kriegsgefangenen wird selbstverständlich auch nicht mehr Brot gewährt, als der Zivilbevölkerung zusteht. Der Verkauf von Brot in den Kantinen ist verboten worden.

Keine Sonntagsarbeit im Ruhrbergbau. Auf eine Eingabe des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter gegen die Sonntagsarbeit im Ruhrbergbau hat das Generalkommando in Münster erwidert: Nach dem Bericht des Dortmunder Oberbergamts werde entsprechend den Wünschen der Belegschaften auf keiner Zeche an Sonn- und Feiertagen gefördert. Dagegen sind wöchentlich ein bis zwei Überschichten eingelegt worden.

Gerichtshalle.

Berlin. Vor der dritten Strafkammer des Landgerichts 2 stand schon wieder ein ungetreuer Postaushelfer in der Person des 18 jährigen Ernst Schütze und mit ihm sein Freund, der jetzt in Fürsorgeerziehung gebrachte Musikerlehrling Bruno Schütz, der sich wegen Hehlerei zu verantworten hatte. Der seit dem 5. August als Aushelfer bei einer Vorortspostanstalt verpflichtete gewesene erste Angeklagte hat in einer Anzahl von Fällen Briefe, die er bestellen sollte, aus Bequemlichkeit nicht bestellt, sondern zum Teil zu dem zweiten Angeklagten gebracht, der ungefähr 4 davon verbrannte, nachdem sie geöffnet worden waren. Auch fiel ihnen seine Schwester mit goldenem Armband in die Hände. Der Gerichtshof verurteilte beide Angeklagte mit Rücksicht auf ihre Jugend zu mäßigen Strafen, nämlich Schütze zu vier Monaten, Schütz zu drei Monaten Gefängnis.

Leipzig. Der umfangreiche Ohm-Prozeß, der im Sommer und Herbst 1913 etwa fünf Monate lang das Landgericht Dortmund beschäftigt hat, kam nun auch vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Es handelt sich, wie man sich noch erinnern wird, um den Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank in Dortmund, die im Urteil als „von Grund auf faul“ bezeichnet wird. Der Hauptangeklagte Ohm, der wegen 85 Straffälle (22 davon sind Bilanzfälschungen) mit sieben Jahren Gefängnis und 3300 Mk. Geldstrafe bedacht worden ist, hatte es meisterhaft verstanden, die Tatsachen zu verschleiern, den Zusammenbruch hinauszuhalten und dadurch weite Kreise planmäßig auszupowern. Alles das war ihm nur möglich, weil der Bücherrevisor Siegfried Hartwig, der mit drei Jahren Gefängnis und 20 100 Mk. Geldstrafe bestraft worden ist, die Schwindelmanöver billigte. Weiterhin ist eine Anzahl weiterer Personen bestraft worden. Auf die Revision des Angeklagten Ohm wurde das Urteil gegen diesen Angeklagten aufgehoben, soweit er wegen eines Vergehens gegen § 85 Absatz 3 des Bürgerlichen Gesetzbuchs verurteilt worden ist, und das Verfahren wegen Verjährung als unzulässig eingestellt. Zum Zwecke der Bildung einer neuen Gesamtstrafe wurde die Sache an das Landgericht Dortmund zurückverwiesen. Im übrigen wurden die Revision dieses Angeklagten und der beiden Angeklagten Hartwig und von dem Esche, sowie die Revision der Staatsanwaltschaft als unbegründet zurückgewiesen.

Saarbrücken. Der im Jahre 1881 in Burbach geborene Fabrikarbeiter Heinrich Müller wurde vom Schwurgericht wegen Anstiftung und Beihilfe zum Raubmorde und wegen Meineides zum Tode, zu einem Jahr Zuchthaus und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt. Müller hatte Ende 1913 den im Juli 1914 zum Tode verurteilten Tagelöhner Franz Wagner verleitet, seinen Schwiegervater, den pensionierten Bergmann Peter Marx in Ottenhausen zu ermorden und zu berauben, damit er ihn beerben könne.

Der deutsche Charakter.

Deutsche Tugenden und Mängel.

Ein prachtvolles Bild deutschen Charakters entwirft in der New Yorker Zeitschrift „The Fatherland“ unsere große deutsche Dichterin Ricarda Huch. Sie erklärt, warum das deutsche Wesen so vielen Mißverständnissen und Verkennungen ausgesetzt sei. Das komme von der Unfähigkeit des Deutschen, „sich in gefälliger Weise auszudrücken. In Deutschland gibt es viele Leute, die äußerlich roh und unbedeutend erscheinen, obwohl sie innerlich reich, edel und phantasievoll sind. Eine übertriebene Zartheit oder Gerechtigkeitsgefühl hält sie zurück; sie möchten lieber für geistesarm gehalten werden, als einen Ausdruck gebrauchen, durch den sie ihre wirkliche Geisteskraft in ein vorteilhaftes Licht rücken könnten. In jenen Kreisen aber, in denen die gefällige Form beherrscht wird, geschieht dies zumeist unter Aufgabe jenes Ernstes und jenes Gedankenreichtums, die nun einmal die Zier des Deutschen sind. Solche, denen es natürlich ist, in Erscheinung und Handlung eine harmonische reiche Geisteskraft auszuprägen, gibt es bis jetzt nur wenige; aber wer Deutschland gut kennt, wird hier und da empfinden, daß es sein kulturelles Ideal gefunden hat, das, einmal erreicht, sich als das Höchste erweisen dürfte.

Da der Deutsche seine Mängel selbst so offen zugibt, so darf er auch verlangen, daß seine Tugenden anerkannt werden, sein unverdrossener Fleiß, seine Ausdauer, seine Genauigkeit, seine Ordnungsliebe, bescheidene Tugenden, die fremde Länder im allgemeinen ihm früher zugestanden haben. Durch diese Tugenden schuf der deutsche Geist der Organisation das glänzende Bild seiner Städte, das selbst in den Zeiten der Renaissance ein Gegenstand der Bewunderung, sogar von seiten der Italiener, war. Die Vereinigung von altertümlicher dichterischer Gemütlichkeit und von moderner praktischer Geräumigkeit des Stadtlebens findet man nirgends in so hohem Maße als in Deutschland.“

Die Sehnsucht des Deutschen nach einem „Platz an der Sonne“ deutet Ricarda Huch als seinen alten Drang zum Weltbürgertum. „Der Patriotismus, der sich in übertriebenem Selbstbewußtsein und Verkleinerung der Nachbarn äußert, hat niemals in Deutschland eine Stätte gefunden und wird sie nicht. Vielmehr ist das Vertrauen des Deutschen zu seinen Nachbarn oft getäuscht worden. Der Traum eines großen Welt- und Friedensreiches, in dem alle Staaten sich zu einem gemeinsamen Streben nach Kultur und Zivilisation vereinigen, wird sicher nirgends so viele Anhänger finden wie in Deutschland . . .

Die Deutschen sind der felsenfesten Überzeugung, daß der Krieg ihnen aufgezwungen worden ist, und in dieser Überzeugung führen sie den Krieg mit derselben Gründlichkeit, Ausdauer und Hingebung, mit demselben Ernst, mit dem sie jede Aufgabe in Angriff nehmen. Ihre außerordentliche Fähigkeit zu organisieren ist ihnen dabei von großem Wert. Es ist sehr charakteristisch, daß der Krieg von Vielen als ein erzieherisches Element aufgefaßt wird, insoweit als Entbehrung und Kampf jede Fiber der deutschen Kraft anspannen und stärken. Das Streben geht dahin, während des Krieges selbst besser zu werden, und Opfer werden gebracht besonders in der Hoffnung auf inneren Gewinn. Wenn Lügner oder Unwissende den deutschen Soldaten der Grausamkeiten oder der Vernichtung von Kunstwerken anklagen, so darf sich Deutschland in diesem Falle nicht dazu herablassen, sich zu verteidigen oder überhaupt eine Antwort zu geben; Deutschland hat selbst Ruinen, die freventlich vom Feinde zerstört wurden, aber es hat kein Kunstwert in seinen Museen, das dem Feinde abgenommen wäre. Die Kunst jedes Landes ist den Deutschen so teuer, daß sicherlich viele Leute in Deutschland und auch viele deutsche Soldaten für die schönen belgischen Städte gezittert haben, wenn auch freilich nicht so sehr, wie sie für Menschenleben in Gefahr zitterten.“

Die geographische Lage Deutschlands im Herzen Europas hat auch seine Stellung in der Geschichte bestimmt. „Unser Land war Einflüssen von jeder Seite ausgesetzt und nahm sie alle in sich auf. Was Deutschland mit dem slawischen Volke gemein hat, sind die musikalischen, nachdenklichen, gutmütigen und innerlichen Eigenschaften; aber es hat mehr Energie und schöpferische Kraft und steht deshalb anderen Völkern näher.“ Von den Romanen übernahm es den Sinn für die Form; aber alle Einflüsse haben die Deutschen beseelt und vertieft. „In diesem Sinne kann Deutschland das Band zwischen den Völkern genannt werden. Aber das bedeutet nicht, daß es jemals wollte oder könnte Europa beherrschen, sondern daß es in der Lage ist, das Blut des ganzen großen Organismus in sich zu mischen und nach allen Seiten wieder gekräftigt auszuströmen.“

Napoleons Flucht von Elba.

Eine Jahrhunderterinnerung.

Am 26. Februar 1815 wurde die Welt durch eine Schreckensnachricht überrascht. Napoleon hatte die Insel Elba verlassen und war mit einer Anzahl von Getreuen nach Frankreich gefahren. Napoleon hatte im Februar und März 1814 mehrere Schlachten verloren. Die Alliierten marschierten nun gegen Paris vor, das am 30. März 1814 kapitulierte. Napoleon, der von Lothringen aus den Verbündeten in den Rücken fallen wollte, eilte schnell herbei, konnte aber an dem Schicksal Frankreichs nichts mehr ändern. Am 3. April 1814 wurde der Kaiser durch den französischen Senat seines Thrones für verlustig erklärt. Napoleon wollte zugunsten seines Sohnes auf den Thron verzichten. Dieser Vorschlag wurde jedoch nicht angenommen, und Napoleon mußte sich am 11. April zu einem unbedingten Abdanken bequemen. Er erhielt dafür die Insel Elba, wo er als souveräner Fürst herrschen sollte. Ferner wurde ihm eine jährliche Rente von zwei Millionen Frank bewilligt. Außerdem gestattete man ihm, daß ihm 400 Mann seiner alten Garde nach Elba als Truppen folgten.

Am 20. April waren alle Vorbereitungen beendet und Napoleon reiste von Fontainebleau ab. Am 28. April schiffte er sich auf einem englischen Schiff ein und kam am 3. Mai 1814 in Elba auf der Rhede von Porto Ferajo an. Hier versuchte Napoleon sich durch eine eifrige Tätigkeit über den ungeheuren Verlust zu trösten, den er erlitten hatte. Er lebte vollkommen wie ein Herrscher, aber der Wirkungskreis war ihm zu klein. Der, der gewöhnt war, mit Krone und Königreichen zu spielen und Hunderttausende zu kommandieren, konnte sich in die kleinen Verhältnisse dieses Zaunkönigtums nicht mehr fügen. In Wien tagte der Kongreß, um die Schicksale Europas nach der Abdankung Napoleons zu bestimmen. Napoleon war über die Fortschritte des Kongresses genau unterrichtet. Es kam dazu, daß er angeblich sein Jahresgeld von Frankreich nicht erhielt und das allerlei Verzweifelte, die durch die Abdankung Napoleons ihre Stellen verloren hatten, fortwährend in ihn drangen, nach Frankreich zurückzukehren.

Die Bourbonen, welche den französischen Königsthron wieder einnahmen, erregten im französischen Volk durch ihre kleinlichen und zum Teil üblen Maßnahmen Unzufriedenheit, so daß Napoleon am Anfang des Jahres 1815 den Zeitpunkt für gekommen erachtete, um wieder nach Frankreich zurückzukehren. Am 26. Februar 1815 waren die Vorbereitungen beendet und Napoleon fuhr mit mehreren Hundert Begleitern zu Schiff nach Frankreich ab, wo er am 1. März 1815 landete. Je weiter Napoleon nach Frankreich vordrang, desto mehr war das Volk für ihn. Die gegen ihn ausgeschickten Truppen gingen zu ihm über, wie z. B. das Armeekorps von Lyon am 10. März und der Marschall Ney am 13. März. Am 19. März flüchteten die Bourbonen aus Paris, und am 21. März zog Napoleon ohne Schwertstreich in Paris wieder ein. Am 13. März hatten die Verbündeten zu Wien schon ihr Bündnis erneuert und gegen ihn als Feind und Ruhestörer eine Achtserklärung erlassen.

Der Kongreß hatte sich aufgelöst. Napoleon beeilte sich, ein großes Heer neu zu bilden und drang am 14. Juni in Belgien ein. Am 18. Juni wurde er nach mehreren kleinen Erfolgen durch die Preußen bei Waterloo entscheidend geschlagen. Napoleon floh nach Paris, wo er am 20. Juni ankam. Am 22. Juni entsagte er dem Thron zugunsten seines Sohnes und wollte dann nach Amerika fahren. In Rochefort befanden sich aber englische Kriegsschiffe. Napoleon stellte sich unter den Schutz Georgs IV. und ging am 15. Juli an Bord des englischen Linienschiffes Belerophon. Er wurde nach der Insel St. Helena verbannt, wo er am 16. Oktober 1815 ankam. Am 5. Mai 1821 starb er hier nach längerer Krankheit.

Vermischtes.

Die ahnungslose Bäckerfrau. Aus Unkenntnis über die Bedeutung der Brotmarken verkaufte eine Bäckerfrau in Berlin ihren gesamten Tagesvorrat an Brot, ohne einen Pfennig Geld dafür einzunehmen. Sie glaubte, daß die Brotmarken Geldeswert hätten und später vom Staat eingelöst würden. Daher wies sie, als sie ihren Mann im Geschäft vertreten mußte, erstaunt das Geld zurück. Schnell hatte sich die Kunde von der freigebigen Bäckerfrau in der Stadtgegend herumgesprochen, und bald erfolgte ein Sturm auf den Laden. Durch die Wiederkehr des Meisters wurde dem Irrtum ein Ende bereitet.

Die Verbündeten unter sich. Vor nicht langer Zeit erhielt der Kreis Geestemünde an 1000 Kriegsgefangene (Franzosen, Belgier und Engländer) zugewiesen, die das in der Cassebrucher Feldmark „Indiek“ bei Hagen (Bez. Bremen) belegene große Moor kultivieren sollen. Eine wie „brüderliche“ Gemeinsamkeit zwischen diesen Kriegsgefangenen herrscht, davon melden die „Brem. Nachr.“ ein Beispiel: Vor ein paar Tagen haben aus irgend einem Anlaß Franzosen und Belgier gemeinschaftlich mehrere ihrer englischen Kriegsbundesgenossen so jämmerlich „vertrimmt“, daß aus Geestemünde Ärzte herbeigerufen werden mußten, die den Engländern die erlittenen „Freundschaftswunden“ verbanden.

Der abgefertigte Engländer. Ein nettes Geschichtchen wird über die erste Zusammenkunft erzählt, die Gouverneur Meyer-Waldeck bei den Übergabeverhandlungen in Tsingtau mit dem japanischen General Kamino hatte. Kamino sprach die Hoffnung aus, daß Deutschland und Japan nie wieder in Waffen gegeneinander stehen würden usw. Während dieser Zusammenkunft wurde der anwesende englische General vollständig als Luft behandelt. Als Kamino dann sagte: „Meine Herren, durch die Gnade meines Herrschers wird Ihnen auch in Japan das Tragen des Degens gestattet, sagte plötzlich der Engländer: „Auch ich habe Ihnen mitzuteilen, daß durch die Gnade meines Souveräns . . .“ „Können Sie mir dies schriftlich zeigen?“ fragte Kamino scharf. „Ich gebe Ihnen 24 Stunden Zeit, nach London zu telegraphieren, sonst können Sie nicht Ihren Namen unter dieses Protokoll setzen.“

„Immer mit die Ruhe!“ Aus dem Osten berichtet ein Feldwebel in der „Königsb. Hart. Ztg.“ über seine Berliner Landwehrkompagnie u. a. folgendes: „Von dieser Landwehr mit der echten Berliner Ruhe könnte man überhaupt Bände schreiben. Neulich kommt ein Gefreiter von einer Gefechtspatrouille zurück und meldet mir die Stellung der feindlichen Artillerie, die immer in unsere Flanken schoß. Schrapnellschuß in Hand und Oberschenkel. Er blutet sehr stark, macht Meldung und legt sich neben mich in die Linie. „Sie sind doch getroffen?“ — „Ja, bet schadt nischt!“ — „Gehen Sie zurück auf den Verbandsplatz.“ — „Ick bin ja links, Herr Feldwebel, erst wer'k man noch meine 50 Patronen verballern! Dahinten klaun se se mir doch bloß weg!“ — Nun mach was! Jetzt rennt der Mensch verbunden in der Kompagnie herum und geht nicht ins Lazarett.“

Ein lustiger Feld-Briefkasten findet sich in einem deutsch-amerikanischen Blatte: man liest da u. a.: Waterkant. Sie wundern sich darüber, daß man nichts von den englischen Tauchbooten hört? Das ist doch leicht erklärt: die tauchen nicht. — Triple-Entente. Wieviel Soldaten Deutschland hat? Immer einen mehr, als nötig ist. — Leser. Sie wollen die Klage in Rußland anhängig machen und ersuchen uns um die Adresse eines tüchtigen Anwalts. Wir empfehlen Ihnen Hindenburg; der macht mit den Russen kurzen Prozeß. — Zweifler. Sie irren sich: „U“ ist nicht der letzte Buchstabe im deutschen Alphabet, sondern „Z“. — Poincaré. Wer bei Schluß des Krieges Präsident von Frankreich sein wird, wissen wir ebensowenig wie Sie. — N. N. Wir glauben nicht, daß Winston Churchill in der Geschichte den Beinamen „der Rattenfänger“ führen wird. — Lloyd George. Sie mögen recht haben: Für England ist nicht der Japaner, sondern der Goldvorrat der Deutschen Reichsbank die gelbe Gefahr. — Landratte. Sie halten alle Engländer für Aufschneider, weil der Kapitän des englischen Schiffes, das Sie hierher brachte, einen heftigen Sturm nur „ein Mundvoll Wind“ nannte. Haben Sie eine Ahnung, was bei einem Engländer ein „Mundvoll“ bedeutet? — Amerikaner. Meinen Sie wirklich, daß Bryan der geeignetste Mann für den Posten eines Marine-Sekretärs wäre, weil er sich auf die Rederei versteht und das Land mit seinem Geschwader schützen könnte?

Schatzgräber im Schützengraben. Ein englischer Offizier, der in einem Feldpostbrief viel von den Leiden und Entbehrungen erzählt, die er im Schützengraben ausgestanden, schildert zum Schluß eine eigenartige Begebenheit, die zeigt, daß auch im modernen Kriege die Romantik noch nicht ausgestorben ist. Das Wasser stand 7 Fuß hoch in ihren Schützengräben, und doch konnten sie sich mit dem Gedanken trösten, daß der benachbarte Graben bis zu 10 Fuß mit Wasser gefüllt war. Schwierig war die Ableitung dieser Wassermassen, und als sie dann wieder halbwegs trocken in der schlammigen Erde stehen konnten, kamen eines Morgens zwei Zivilisten in den Schützengraben, ein Mann und eine Frau, ehrsame französische Bauern, begleitet und geführt von einem Unteroffizier. Die beiden hatten Spaten und Hacken mit, und ihr Anliegen bestand darin, daß sie jetzt ihr Geld und ihre Kostbarkeiten ausgraben wollten, die sie bei ihrer eiligen Flucht in einer Ecke ihres Grundstücks vergraben hatten, gerade da, wo sich jetzt der englische Schützengraben hinzog. Sie gruben nach und brachten eine große Kiste mit Geld heraus, in der Rolle neben Rolle französischer Münze lag. An einer zerschossenen Mauer gruben sie einen anderen kleineren Kasten aus, in dem sie ihren alten Schmuck verwahrt hatten. Und noch ein drittes Schatzkästchen brachten sie ans Licht. Danach zogen sie glücklich mit ihrer unversehrten Habe, gebückt unter der Last ihrer Schätze, ab.

Ein englischer Preistarif für Kriegsauszeichnungen. Der schwunghafte Handel mit Kriegsorden und Kriegsmedaillen, der in England Aufsehen erregte, ist dort, wie ein „Händler“ mit solchen Dingen in der „Times“ mitteilt, durchaus keine ungewöhnliche Erscheinung. Es gibt sogar einen richtigen Preistarif für Kriegsauszeichnungen, und wer will, kann sich schon für wenig Geld eine solche Bescheinigung seiner Tapferkeit erwerben. Der Bronzestern des Khediven, der für die Teilnahme am ägyptischen Feldzug ausgeteilt wurde, ist bereits für 2 Schilling das Stück erhältlich; die Kriegsmedaillen aus dem südafrikanischen Krieg, die ebenfalls in großer Anzahl am Markt sind, kosten je 2½ Schilling; für indische Grenzmedaillen, eine Tapferkeitsauszeichnung der Kolonialtruppen, zahlt man 4 bis 10 Schilling. Die Viktoria-Kreuze, die jetzt so eifrig verlangt werden, haben eine Preissteigerung erfahren und werden mit Summen von 800 bis 2000 Mark bezahlt. Die Soldaten geben ihre Auszeichnungen, wenn sie aus dem Dienst ausscheiden, ohne weiteres fort, sodaß sie in den Handel kommen. Aber auch hoher Herren Orden kommen zum Verkauf, da nach dem Tode des Empfängers die Auszeichnungen nicht immer wiedergegeben werden. So wurde vor einiger Zeit der Hosenbandorden Lord Palmerstons von einer Londoner Firma gekauft und verkauft.

Der Bart des Kriegers.

Wandlungen des Geschmacks in langen Jahren.

Die meisten Krieger an der Front prangen heute im Schmuck ihres Bartes, und die Franzosen haben sogar aus diesem Merkmal ein Kennzeichen des Felddienstes hergeleitet, denn sie nennen alle in der Feuerlinie befindlichen Soldaten „Poilus“, d. h. Behaarte. Selbst die Nation der Glattrasierten, die Engländer, kehrt zu dem Wahrzeichen der Männlichkeit über der Lippe zurück, und der Schnurrbart scheint in Kitcheners neuem Heer, zum mindesten für die Offiziere, zwangsweise zu sein. Das Wort bärtig ist ja längst für uns mit dem Krieger ganz natürlich verknüpft, und wir können verfolgen, daß auch in der Vergangenheit die Kämpfer meist „Poilus“ waren, gewiß, weil nun einmal der Bart ein Sinnbild des Männlichen ist und Haarfülle dem Gesicht einen starken und trotzigen Ausdruck verleiht.

Die alten Germanen schreckten durch die Länge ihrer Haare und die Wildheit ihrer Bärte die glattrasierten Römer, und auch heute noch läßt sich bei Naturvölkern feststellen, daß sie die Bärte wachsen lassen, um den Feinden Furcht einzujagen. Bei den Germanen waren Bart und Haar zum Symbol der Freiheit und der Ehre geworden. Nach dem Bericht des Tacitus wurde der Unfreie oder Entehrte kahl geschoren. Auch von dem stolzesten Kriegsvolk des klassischen Altertums, den Spartanern, dürfen wir annehmen, daß sie im Gegensatz zu den übrigen Griechen Bärte trugen, denn den Besuchern der Stadt des Lycurg wurde der Rat gegeben, „sich den Bart wachsen zu lassen und die schwarze Suppe zu essen“, weil sie sich sonst mißliebig von den andern unterschieden hätten. Im übrigen unterscheidet sich der Grieche von dem „Barbaren“ durch Bartlosigkeit, und Alexander der Große hat sogar seinen Soldaten das Tragen von Bärten verboten, „damit die Feinde beim Handgemenge nichts fänden, woran sie sich festhalten könnten“, ein Befehl, der uns in die damalige Kampfesart von Mann gegen Mann einen tiefen Einblick tun läßt. Alle greifbaren Gegenstände wurden freilich damit nicht aus dem Gesicht geschafft, denn selbst der große Mazedonier konnte seine Leute nicht veranlassen, sich — die Nasen abzuschneiden. Später muß der Bart den Feinden wohl nicht mehr eine so gefährliche „Handhabe“ geboten haben, denn die bärtigen Germanen wurden dadurch in ihren Eroberungszügen nicht aufgehalten; sie setzten sogar einen Stolz in die Pracht ihres Lippen- und Kinnschmuckes, und nach Paulus Diaconus führten die Langobarden ihren Namen wegen der Länge ihres Bartes, auf den sie besonders stolz waren.

Bei den Franken wurde der Vollbart zu einer Auszeichnung, die nur den Tapfersten gestattet wurde; so konnte man schon dem Krieger vom Gesicht ablesen, welche Taten er vollbracht hatte. Eine Zeit der Bartlosigkeit führt dann das Rittertum herauf, dieses von Frankreich ausgehende Gesellschaftsideal, das der weichlichen und weibischen Züge nicht entbehrte. Der Kampf der Angelsachsen mit den Normannen bietet ein solch weltgeschichtliches Schauspiel des Zusammenstoßes zwischen Bärtigen und Bartlosen, zwischen altem Germanentum und neuem Rittergeist. Da die Normannen in der alten Heimat den Bart für die „Blume der Männlichkeit“ hielten und in Norwegen noch zur Zeit der Eroberung Englands sehr lange Bärte trugen, so müssen die Eroberer diesen Brauch erst in Frankreich abgelegt haben. Nach der Unterwerfung der Angelsachsen erließ Wilhelm ein strenges Gesetz, daß alle glattrasiert gehen müßten.

Durch mehrere Jahrhunderte hin hat der Kampf um den Bart getobt; stets waren es die Krieger, die sich diese Zierde nicht nehmen lassen wollten und sie gegen den Modegeschmack verteidigten. Doch erst das Zeitalter der Landsknechte brachte dem Soldaten wieder sein ungeschmälertes Recht auf den Bart, und nun waren es zum Teil abenteuerliche Formen, in denen sich die Freude an diesem männlichen Schmuck austobte; die Spanier trugen riesige, keck nach oben sich sträubende Schnurrbärte, die Franzosen lange Knebelbärte, die Deutschen große Vollbärte. Als dann das 17. und 18. Jahrhundert wieder das glatt rasierte Gesicht vorschrieben, suchte man sich wenigstens durch eine stattliche Haartracht zu entschädigen. Die Krieger trugen ungeheure Perücken, und als die Uniformen eingeführt wurden, den ellenlangen Zopf, diese „Blüte des Gamaschendienstes“. Gewisse Regimenter bewahrten sich auch jetzt noch das Vorrecht des Barttragens, vor allem die Kavalleristen, unter denen sich die Husaren durch ihre herabhängenden Schnauzbärte auszeichneten. Die berühmten Garden Napoleons trugen einen kurzen Backenbart, und die Sappeure auffallend lange Vollbärte, jenen „Sappeurbart“, der später im Heere immer mehr Eingang fand.